

**Die Papiermühlen im
Regierungsbezirk Liegnitz
in Schlesien.**

von Fr. von Hössle

**herausgegeben
von Ullrich Junker**

**im Selbstverlag erschienen
im Frühjahr 2004**

**Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Vorwort

Der Forscher, der alte Handschriften entziffert, sollte unbedingt das Papier gegen das Licht halten, um es auf Wasserzeichen zu prüfen. Ähnlich einem Firmenstempel haben die Papiermacher ihre, so wertvollen handgeschöpften Papiere durch ihr Wasserzeichen gekennzeichnet. Um Wasserzeichen herzustellen befestigt man auf dem Schöpfsieb einen geformten Draht, der die Kontur des Wasserzeichens hat. Das geschöpfte Papier ist an den Stellen des gebogenen Drahtes etwas dünner und gibt das Wasserzeichen zu erkennen.

Ulman Stromer in Nürnberg schöpfte 1390 in Deutschland das erste Papier. Zur gleichen Zeit wurde auch in der alten Reichsstadt Ravensburg in Oberschwaben Papier hergestellt. Gerhard Piccard, der große Wasserzeichenforscher, hat durch den Nachweis der Verwendung von Ravensburger Papier in Köln und Xanten seit Herbst 1393 den Beleg dafür erbracht, dass die erste Ravensburger Papiermühle spätestens 1392 oder Anfang 1393 ihren Betrieb aufgenommen haben muss. Es ist nicht auszuschließen, dass weitere Papierforschungen, vor allem in den, jetzt leichter zugänglichen Archiven der neuen Bundesländer und Osteuropas, noch ältere Belege zutage fördern werden.

1395-1399 lässt sich Ravensburger Papier außer in Köln und Xanten in Ulm, Ellwangen, Nördlingen, Nürnberg, Mainz, Frankfurt am Main, Kronberg, Magdeburg, Prag und Schweidnitz in Schlesien nachweisen, ein Beweis für die frühe und kräftige Expansion des neuen Exportgewerbes. Die genannten Orte legen die Vermutung nahe, dass die Frankfurter und Nördlinger Messen wichtige Absatzmärkte für Ravensburger Papier waren.

Wie wertvoll das Papier damals war, zeigt dass man für einen Stoß Papier, dem so genannten Ries (480 Seiten) ein Ries-Deckblatt, oft mit dem verwendeten Wasserzeichen drucken ließ.

Durch das Papier und die Gutenberg'sche Druckerkunst wurde der Wissensstand, d.h. die Allgemeinbildung der Bevölkerung erheblich verbessert.

Im frühen 16. Jahrhundert kamen die ersten Flugschriften in Deutschland auf. Sie waren die ersten wagen Versuche die Bevölkerung zu informieren oder neue Ideen unters breite Volk zu bringen.

Die Reformation Luther's hätte ohne den Informationsträger „Papier“ kaum Einzug in Deutschland halten können.

Herr Friedrich von Hössle hat 1935/36 in der Zeitschrift „Der Papierfabrikant“ eine Reihe über die Papiermühlen im Regierungsbezirk Liegnitz veröffentlicht. Da diese Abhandlung bzw. diese Zeitschrift für die meisten Forscher unbekannt ist, wurde der Entschluss gefasst diesen Text in der Form des vorliegenden Büchleins wiederzugeben.

Aus der Wiege der deutschen Papierherstellung kam der Ravensburger Papiermacher Barthel Fetscher im Jahre 1535 nach Trautenau im böhmischen Riesengebirge. Er hielt dort von Herzog Friedrich von Schlesien die Bewilligung zum Bau und Betrieb einer Papiermühle in Altbeckern bei Liegnitz in Schlesien. Fetscher hatte in Ravensburg die Kunst des Papierschöpfens erlernt.

Die Lieferung des Papiers geschah in handelsüblichen Mengen: 1 Buch = 24 Papierbogen, 1 Ries = 480 Bogen Schreibpapier oder 500 Bogen Druckpapier, 1 Ballen = 10 Ries. Letztere große Menge Papier verpackte man oft in ein Faß, um Beschädigungen des Papiers während des Transports zu verhindern. In allen Papiermühlen stellte man verschiedene Formate und Papierqualitäten her, besonders häufig das Folioformat und das Postpapier. Die durchschnittliche Produktion einer Papiermühle mit einer Bütte betrug, wenn der Betrieb gut lief, etwa 3 500 Bogen pro Tag. Bei 260 Arbeitstagen im Jahr war die Produktion somit etwa 900 000 Bogen = etwa 190 Ballen entsprechend etwa 12 000 bis 14 000 kg Papier im Jahr bei einer Arbeitszeit von 12 Stunden/Tag. Ein Bogen Papier musste etwa 33mal in die Hände genommen werden bis er versandfertig war, das Papier konnte deshalb nicht billig sein. Es ist aber ein sehr haltbares Papier auf diese Weise hergestellt worden, wie das gut erhaltene Papier aus dieser Zeit beweist!

Im Frühjahr 2004

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Alte Papiermühlen der Provinz Schlesien.
– Regierungsbezirk Liegnitz –
von Friedrich Hössle

Liegnitz war früher als Hauptstadt des reichsunmittelbaren Fürstentums Liegnitz von fünf Fürstentümern (Breslau, Jauer, Glogau, Wohlau und Schweidnitz) umgeben und ist seit 1815 Hauptstadt des Regierungsbezirks mit vielerlei Industrie, auch Kunstgewerbe und bedeutendem Handelsverkehr. Berühmt sind die Nachbardörfer „Wahlstatt als Schlachtenort des 13. Jahrhunderts, im Siebenjährigen und der deutschen Befreiungskriege von 1813“, dann „Altbeckern als einer, der älteren Papiermühlenorte der Provinz“.

Nr. 14. Die Papiermühle Altbeckern.

Ein oft als „Liegnitzer Papiermühle“ bezeichnetes Werk stand in Altbeckern an der Katzbach unterhalb der Stadt; sie hatte übrigens kein so hohes Alter, wie frühere Chronisten notierten. Eine Mitteilung des Professors zum Winkel, Direktor der Städtischen Sammlungen von Liegnitz besagt: Die Papiermühle von Altbeckern bei Liegnitz erhält ihr Privileg vom Herzog Friedrich II. 1535, 19. 11. für den Papiermacher Fetscher aus Ravensburg, derzeit Papiermacher in Trautenau (Böhmen). Dieser gedenkt, die Papiermühle auf eigene Kosten zu bauen, wozu ihm der Herzog das nötige Holz kostenlos auszuliefern versprach.

Fetscher erhielt auch das Monopol zum Lumpensammeln und Leimkauf im Liegnitzer Bezirk zugesichert. Auch sollen die Kartenmacher von Liegnitz und Umgegend verpflichtet sein, das nötige Papier bei ihm zu kaufen und zwar zu einem anständigen Preis. Besonders aber dürfe niemand in der Nähe eine neue Papiermühle errichten. Fetscher solle jährlich 6 Gulden rhein. Zins und 2 Ries Papier geben, sobald die Mühle in Betrieb gesetzt ist; also hat vor dem keine bestanden.

Gegen vierzig Jahre war die Papiermühle im Besitz der Papiererfamilie Fetscher. Dem Barthel Fetscher folgte 1555 sein Sohn Georg Fetscher und als 1560 die Konzession an dessen Vetter Georg Fetscher übergang, wurde der Pachtschilling auf 12 Gulden rhein. Zins und 4 Ries Papier erhöht.

Am 9. Februar 1574 bestätigten die Herzöge Heinrich und Friedrich dem Kanzler Johann Schramm die dem George Fetscher dem Älteren und Jüngeren am 24. April 1555 bzw. 7. Dezember 1560 bezüglich der Papiermühle zu Altbeckern verliehenen Rechte.

Der neue Besitzer Schramm vergrößerte und verbesserte das Werk, kaufte 1574 zwei Deiche, sowie angrenzenden Land, und erhielt im gleichen Jahre von den Prinzen Heinrich und Friedrich nebst Bestätigung der alten Privilegien das Monopol des Papierverkaufs im ganzen Herzogtum mit Ausschluß aller fremden Produkte.

Ein Dekret aus dem Jahre 1617 setzt den Preis für bestes Kanzleipapier auf 40 gros (Groschen) pro Ries fest, ein anderes von 1618 für ordinäres auf 30 gros, das ehemals mit 27 bezahlt wurde. Schramm wird noch 1610 als Papiermühlebesitzer genannt.

Die Papiermühle Altbeckern muß gut eingerichtet gewesen sein und fleißig gearbeitet haben, denn ihre Papiere mit zwei gekreuzten Schlüsseln findet man in Schlesien und Posen sehr häufig beschrieben. Zwei Schlüssel bilden das Wappen einer großen Anzahl von Städten und Herrschaften, und es waren hauptsächlich Regensburg und Liegnitz im Besitze von bedeutenden Papiermühlen; später auch Posen.

Das Wappen von Liegnitz trägt die gekreuzten Schlüssel in Kombination mit dem bereits besprochenen schlesischen Adler, und es haben die Papiermacher von Altbeckern in ihren Sorten teils das vollständige Wappen, teils die Schlüssel allein als Wasserzeichen geführt. (Es wird bemerkt, daß die Regensburger gekreuzten Schlüssel meistens von den Buchstaben R begleitet sind.)

Durch neuere Forschungen im Breslauer Staatsarchiv wurden frühere Berichte über diese Papiermühle wesentlich vervollständigt!

Nachfolger des Kanzlers Schramm wurde ein Auswärtiger namens Gerstmann.

1614, 15. August, verkauft Herr Bartholomäus Gerstmann auf Janowitz und Schmochwitz an Herrn George Otte die Papiermühle zu Altbeckern.



Abb. 38. Karte des Regierungsbezirkes

1621 erhält die Papiermühle als vornehmsten Inhaber den Herzog Georg Rudolph von Schlesien.

1636, 24. Juli: Herzog Georg Rudolph schenkt die Papiermühle Altbeckern, die er 1621, 20. September, vom damaligen Besitzer Georg Otte durch einen geschlossenen und vollzogenen Kauf an sich gebracht

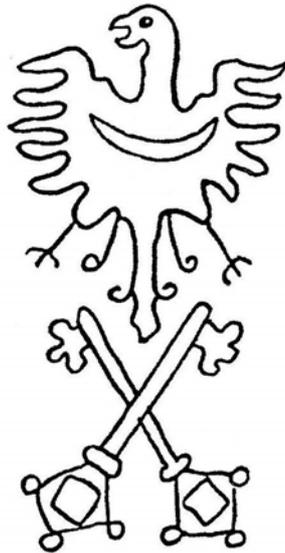


Abb. 39. Aus Bri. I Nr. 1151/52. Ab 1539 bis 1550.

hat, seinem Kammerrat, Hofrichter und Amtsverwalter Niclas Winkler erb- und eigentümlich.

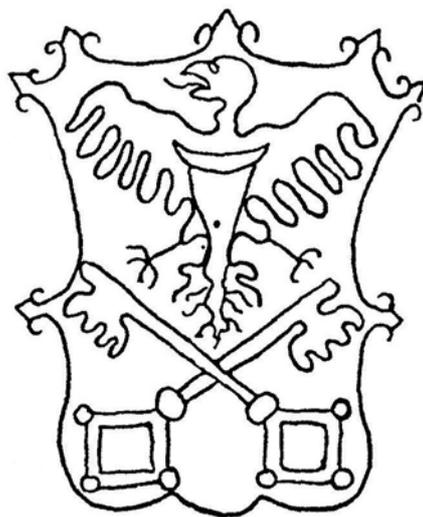


Abb. 40. 1540-1560.

1654, 2. Juni: Herzöge Georg, Ludwig und Christian befreien den jetzigen Besitzer der Papiermühle zu Altbeckern, den Dr. phil. et med. Tobias Klugius, Winklers hinterlassenen Eidam, von der „Pflicht der Unterhaltung des Mühlwehrs“, verpflichten ihn aber zur Erlegung eines jährlichen Erbzinses.

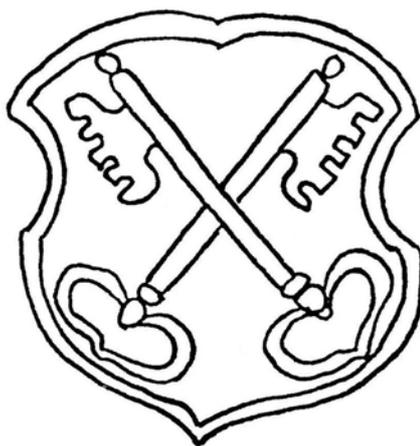


Abb. 41. 1550.

1670, 24. März: Herzog Christian bekennt, daß Papiermühle zu Altbeckern erb- und eigentümlich an den Lorentz Geißler, Papiermacher von Friedland, verkauft haben.

George Thebes und Christian Weyrach in Vollmacht ihrer Schwiegermutter Klugin, geborene Winkler, die 1673, 13. April: Herzogin Louise bekennt, daß Lorentz Geißler, der Ältere, Papiermacher, die Papiermühle zu Altbeckern an seinen Sohn Lorentz Geißler, den Jüng., Papiermacher, erb- und eigentümlich verkauft hat.

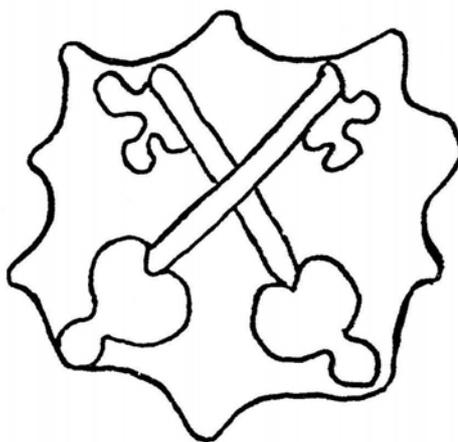


Abb. 42. 1680.

1683, 14. April: Kaiser Leopold bestätigt dem Lorentz Geißler, Papiermacher zu Altbeckern, die alten und neuen Privilegien, Briefe und Begnadigungen, betreffend die Papiermühle in Altbeckern.

Hiermit enden die Akten des Staatsarchivs. Nahezu achtzig Jahre wirkten Papiermacher Geißler, von welchen 1743 bis 1748 noch ein Christian Geißler zu Altbeckern nachgewiesen ist.

Wann ein Papierfabrikant Elsner den Besitz angetreten hat, ist nicht bekannt; dessen Name steht in einer amtlichen Statistik des Jahres 1819, wobei vermerkt ist, daß in der Papiermühle außer Papieren jeder Art auch Preßspäne erzeugt werden. Die Papiermühle stand bis zum Jahre 1854 in Betrieb, wurde

danach in eine Oelmühle umgewandelt und 1908 kam der Bau zum gänzlichen Abbruch.

Nr. 15. Die Papiermühle Krampe bei Grünberg.

Krampe liegt 7 km von Grünberg entfernt im alten Departement Glogau; hier wurde schon vor 1600 unser edles Handwerk betrieben. Außerhalb Krampe, am Wasser gleichen Namens, stand die Papiermühle.

Über die Entstehung derselben ist genaueres nicht bekannt, da die vor dem Jahre 1600 liegenden Akten der Stadt Grünberg fast vollständig und damit



Abb. 43. 1593.

wahrscheinlich auch die die Kramper Papiermühle betreffenden Urkunden einem Rathausbrand zum Opfer fielen.

Die erste urkundliche Nachricht haben wir aus dem Grünberger Stadtrechnungsbuche von 1613/15. Dort erscheint die Papiermühle bereits 1614 mit 347 Taler, 25 Groschen, 9 Pfennig Reingewinn. Außerdem tragen die aus der Zeit vor 1600, wie z. B. aus dem Jahre 1581 und 1599 erhaltenen Grünberger Urkunden das Grünberger Stadtwappen als Wasserzeichen (Abb. 43 u. 44).

Demnach kann man die Gründung der Papiermühle zu Krampe auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datieren.

Die ältesten Kramper Papiermacher dienten der Stadt Grünberg im Akkordlohn; später verpachtet die Stadt die Papiermühle. Als erster Pächter wird uns Hans Mattig, genannt. Ihm folgte als Pächter 1673 Hans Geißler; dann 1699 Heinrich Reimann und 1714 Johann Georg Häußler.

Am 30. Juni 1721 verkauft die Stadt Grünberg die Papiermühle an den letzten Pächter Jeremias Scholtz, in dessen Familie sie bis 1845 blieb.

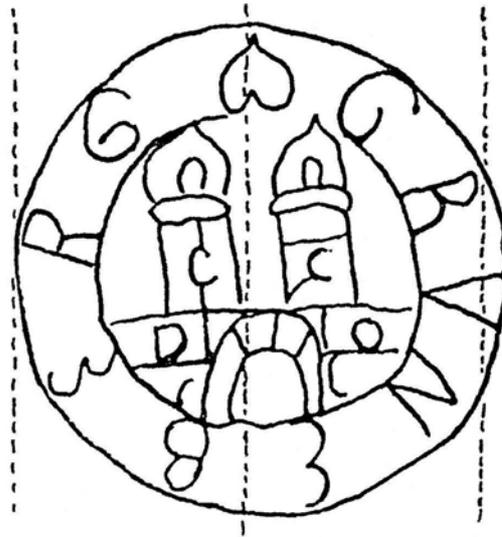


Abb. 44. 1600.

Der Verfasser fand in „Stampfakten“ eine alte Rechnung; nach derselben verkaufte der Papiermacher Eduard Scholtz 1831

ein Ries groß Kanzlei á 3 Taler 10 Sgr.

ein Ries klein Konzept . . . á 1 Taler 10 Sgr.

½ Ballen Schrenz á 3 Taler 10 Sgr.

Das grünlich gefärbte Papier dieser Rechnung trägt als Wasserzeichen den Ortsnamen Grünberg mit lateinischen Buchstaben.

Nach der Übernahme im Jahre 1845 baute Friedrich Vorster die Papiermühle „von Grund aus neu auf“ und verstärkte sie mit einer Dampfkraft (Bergmüllersche Chronik II p. 218) und einer Dampfmaschine von 14 PS für weitere maschinelle Vergrößerungen. Die seit 1921 bestehende Papierfabrik A.G. ist im Adreßbuch 1925 nicht mehr erwähnt.

Nr. 16. Die Papiermühle Suckau bei Glogau.

Staatsarchiv Breslau Rep. 24. F. Glogau VIII 1. c. und Seite 109 und 147 im Hypothekenbuch von 1764 sind folgende Einträge zu lesen: „Suckau im Glogauischen Creyse ist ein Alt Erb und eigenes Gutt, und in solcher Qualität von hiesigen Jungfraulichen Stift den 25. Septembris Anno 1663 erkaufet“.

Eine Papiermühle entrichtet „an das hochwürdige Konvent“ jährlich an Grundt-Zinsen 7 Rieß Canzley Papier und „einer jeden neuen Frauen Äbtissin bey Antretung ihrer Regierung und Praestierenden Huldigung“ zu einem Honorario 3 Dukaten.

Nach obigem Bericht ist das Stift als Gründerin der Papiermühle anzusehen, nachdem man vorher nirgends über dieselbe lesen konnte. Sie stand außerhalb des Ortes und wurde vom Herzoggraben betrieben.

Erst vom Jahre 1723 ist ein Papiermacher Christoph Schreiber nachweisbar, der für Nutzung des Hausgärtel 1/4 Rthlr. zu entrichten hatte.

Es liegt ein Blatt vor, welches der Papiermacher dem Kloster zu Ehren mit einer Madonna geschmückt hat (Abb. 45), auch ein anderes Muster mit dem Ortsnamen (Abb. 46).



Abb. 45. 1770

SUCKAU

Abb. 46. 1785.

Im folgenden Jahrhundert wird ein Papiermüller Seiffert genannt, der 1819 tätig war und der letzte Besitzer soll Schulz gewesen sein, welchem das Werk 1860 abbrannte; doch ist nicht mehr nachweisbar, ob solange Büttenpapier gemacht wurde.

Auch verschiedene auf dem Grundstück errichtete gewerbliche Anlagen anderer Art sind ebenfalls abgebrannt und 1932 stand nur noch eine Ruine.

Nr. 17. Die Saganer Papiermühle. (Kreis Sprottau).

„Als ein früherer Teil des Herzogtums Glogau erstand 1397 das selbständige Fürstentum Sagan, aus dessen Geschichte zwei Daten unser besonderes Interesse verdienen. Durch Kaiser Ferdinand II. wurde das Fürstentum 1627 dem weltberühmten Wallenstein zugeeignet, der ein prächtig eingerichtetes Schloß bewohn-

te, in dem der Astronom Kepler ¹ 1629/30 gastliche Aufnahme gefunden hatte. 1646, nach Wallensteins Ermordung, wurde Sagan dem Fürsten Lobkowitz verkauft, dessen Name in der Geschichte der Saganer Papiermühle an der Spitze steht.

Der aus Südost von „Barge“ gegen die Kreisstadt Sagan mit vielen Windungen herabfließende Bober mußte sich am Südrand der Stadt mit zwei selten eingezwängten Kurven im Terrain sein Bett graben. Der Fluß erhält unterhalb der Stadt den Zufluß der Tschirne, welche ihm in bezug auf vielfache Krümmungen ebenbürtig ist.

Den etwa 2 Kilometer westlich von der Stadt in dem großen Stadtforst liegenden Weiler Schönthal fand Herzog Wenzel Eusebius von Lobkowitz 1669 für sehr geeignet, eine Papiermühle an der Tschirne zu errichten

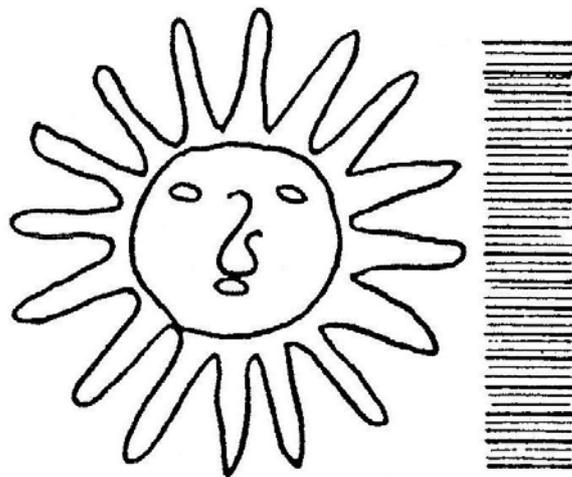


Abb. 47. 1620.

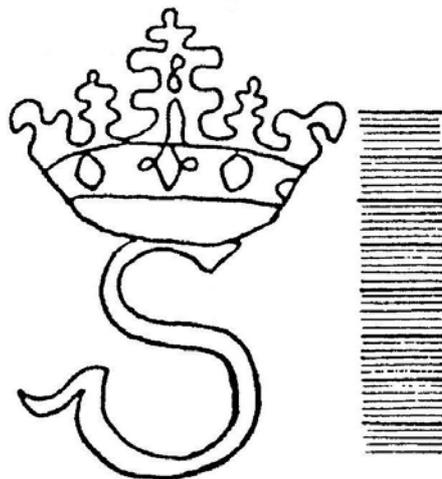


Abb. 48. 1637.

¹ Wallenstein war auch Besitzer der Papiermühle Friedland in Böhmen und veranlaßte, dass Kepler von dort mit Druckpapier für mathematische Bücher versorgt wurde.

(Chronik von Stengel). – Das Anwesen liegt heute am Ortsrand, durch die Tschirne vom Ort getrennt.

Nach den aufgefundenen Wasserzeichen, Abb. 47 und 48, müßte die Papiermühle schon früher da gewesen sein und der Neubau durch Lobkowitz „Ersatz für ein schon heruntergekommenes Werk“ gewesen sein.

Die Papiermühle würde zunächst von Pächtern betrieben.

Genannte zwei Wasserzeichen stammen aus hellem, gut gearbeitetem Papier und zeigen eine beachtenswerte „Liniatur mit Wasserlinien“, die durch Einflechten stärkerer Drähte seitens der Formenmacher augenfällig gemacht ist.

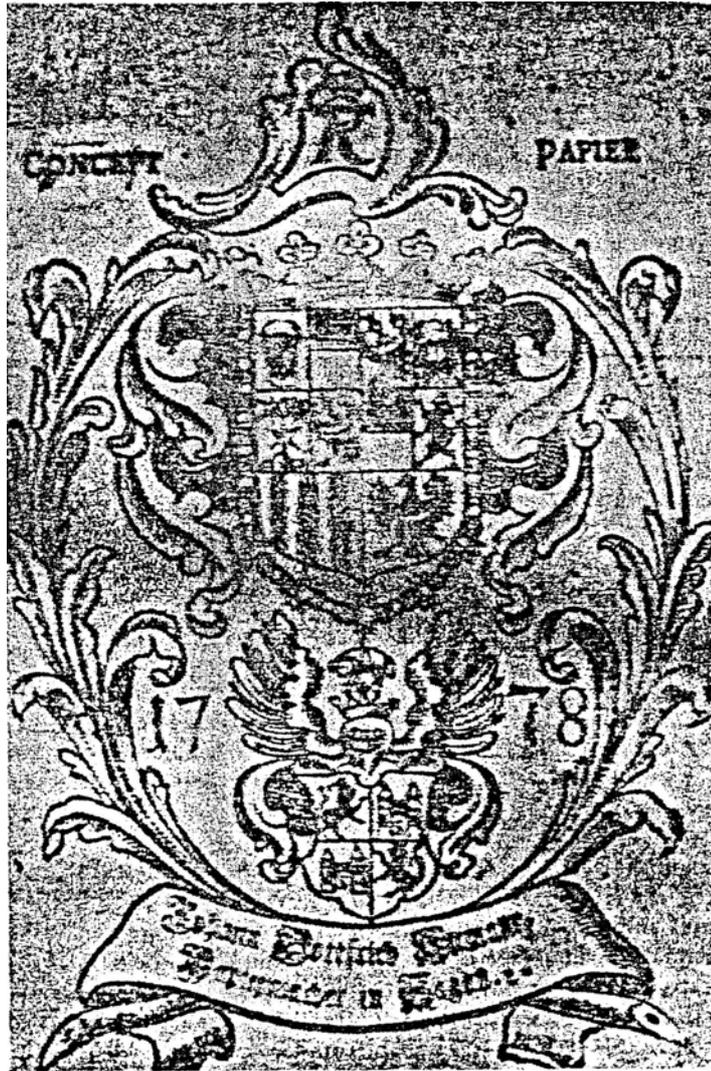


Abb. 49. 1778.

Um welche Zeit und aus welchem Anlaß die Stadtgemeinde Sagan Eigentümerin der Papiermühle geworden ist, ist nicht mehr nachweisbar.

Sie entledigte sich des abseits liegenden Werks 1754, 2. September, durch Verkauf an den Papiermüller Gottlob Benjamin Altmann I. aus Wehrau, denn die Mühle war baufällig geworden.

Der neue Besitzer hat sie dann von Grund auf neu erbaut.

Nach etwa 20jährigem Wirken übergab der erste Altmann das Werk Johann Gottfried Altmann II., was der von diesem glücklich erhaltene Riesumschlag

(Abb. 49), mit der Jahreszahl 1778 bestätigt. Diese seltenen Dokumente haben vielfachen Wert, und es war das Verdienst eines Herrn Beamten, sowohl diesen als auch einen zweiten Riesumschlag aus der Nachbarpapiermühle Barge (oft Parche geschrieben) dem Heimatmuseum zugeführt zu haben.



Abb. 50. 1700.

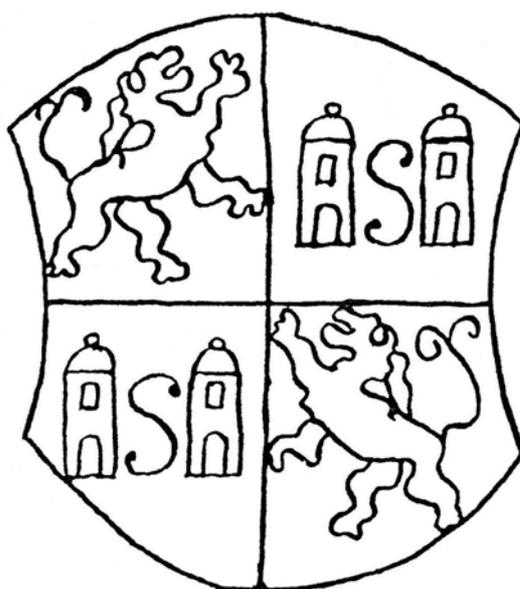


Abb. 51.

Von den beiden Wappen des Riesumschlags stellt das obere jenes Friedrichs des Großen; das untere das Saganer Stadtwappen dar, welches die Papiermüller auch mit den Wasserzeichen 50 und 51 im Papier der Nachwelt überlieferten.

Dem Gottfried Altmann II., folgte noch der Benjamin Altmann III., aufgeführt in der amtlichen Statistik vom Jahre 1919, doch ist die Zeit seines Antritts nicht näher bekannt.

Im Jahre 1827 am Johanni (d.i. Juni) ging das Besitztum durch Erbschaft an Benjamin Altmanns Schwiegersohn A. Dame über.

Im Jahre 1850, nachdem die Papiermühle wiederum baufällig dastand, wurde der durch zwei Jahrhunderte bewährte Büttenbetrieb eingestellt; das Zeitalter der Maschine forderte es auch hier!

Die Neuzeit begann der Fabrikant Spiegel mit Abbruch der Mühle, ohne ein Bild von ihr gemacht zu haben. Auf ihren Grundmauern erhob sich eine Fabrik mit Dampfkesselanlage und Papiermaschine.

Wie immer und überall werden die oft wechselnden Besitzer und Fachgenossen der noch jungen Industrie ein teures Lehrgeld bezahlt und vielleicht Erfahrungen aber Kapital verloren haben

Zum Segen der einst schwach bevölkerten Umgegend ist es dem heutigen Besitzer, Herrn Tamaschke, gelungen, die 1904 gegründete Firma „Saganer Papierfabrik Ges. m.b.H.“ trotz der vielen schwer zu überwindenden Zeitläufe lebensfähig zu halten.

Nr. 18. Papiermühle Barge.

8 Kilometer südöstlich von Sagan liegt das Dorf Barge am Bober, umspült von einem Seitenarm, der in den Karten „alter Silber-Bober“ bezeichnet ist.

1742/43 errichtete der Ober-Consistorialrat Baron von Arnold an diesem Platz eine Papiermühle,



Abb. 52. Rießumschlag des Rummler.

wozu er am 25. Januar 1743 die amtliche Konzession erhielt. Die Urkunde ist gezeichnet im Amt Glogau von dem Geheimen Etats- und Kriegs-Ministri auch Chefs Präsident Münchow und lagert im Staatsarchiv zu Breslau unter Rep. 199 MR VI, Nr. 56.

Aus anderweitigen Akten geht hervor, daß das Werk in der Zeit von 1742 bis 1747 von dem Papiermüller Johann Friedrich Rummler betrieben wurde. (Bei diesem Meister stand der Gerbermeistersohn Abraham Michael Hirsch aus Orlamünde in Lehre, welcher später als Inhaber der Papiermühle Moys genannt wird.)

Rummlers Riesumschlag (Abb. 52) trägt das Wappen des Gründers Baron von Arnold. Rummlers Nachfolger zu ermitteln, ist mangels nötiger Hausurkunden nicht gelungen. Die Papiermühle war laut einer amtlichen Statistik um 1819 noch in Betrieb; doch ist auch da ihr Besitzer nicht genannt.

Zwischen 1850 bis 1860 erfolgte die Gründung einer neuen Firma Stallin & Ziem, in welcher ein Direktor Schmidt mit einem Bruder als Teilhaber mitwirkten; nannten das Werk auch „Stallingslust“.

Nr. 19. Die Papiermühle Eulau bei Sprottau.

Am Rande des ehemaligen Dorfes Klein-Eulau (früher Eylau oder Eilau geschrieben), das seit 1925 in die Stadt Sprottau eingemeindet ist, liegt die Papiermühle, und zwar an einer Straße, die heute noch den Namen „An der Papiermühle“ führt. Die Wasserkraft zu diesem Werk lieferte der Bober.

Die genaue Gründungszeit ist nicht bekannt; jedenfalls ist die Papiermühle durch Graf Reder, Besitzer der Herrschaft Mallnitz und Eulau, einige Jahre vor 1745 gebaut worden. So lautete die Auskunft vom Stadtarchiv Sprottau.

Nun liegt uns ein Gesuch an den König Friedrich II. vor, dessen Wortlaut zufolge die Gründung der Papiermühle auf 1743/44 festzusetzen ist.

Glogau, den 28. May 1743.

Da Ew. Excellenz unser Gutachten unterm 22. hujus zu erfordern geruhet, welchergestalt wir den Hr. Grafen von Reder, wegen der gesuchten Anlegung einer Pappier-Mühle oder wenigstens der Hader-Sammlung in Sprottau und Freystädt'schen Creyse zu bescheiden vermeinen. So berichten wir hierauf gehorsamst, wie wir der Meinung, daß die gebethene Concession zur Erbauung der Pappier-Mühle, gedachtem Herrn Grafen wohl werde können ertheilet werden.

Münchow befürwortet dies Gesuch beim König, und zwar mit Erfolg. Denn in Fechners Wirtschaftsgeschichte Schlesiens, Breslau 1907, Seite 297, steht:

Die Papierfabrikation in Schlesien, obwohl schon lange dort eingebürgert, reichte nicht aus, das Land mit diesem Material zu versorgen, und auch in der Güte kam es „dem französischen und holländischen nicht gleich“. Deswegen begünstigte die preußische Verwaltung die Entstehung neuer Papiermühlen. Münchow erteilte dem Oberkonsistorialrat Baron von Arnold in Glogau für eine Papiermühle in Barge (siehe Nr. 18), dem Oberamtspräsidenten Grafen

Reder für eine in Mallmitz, die aber in Eulau bei Sprottau errichtet wurde, und an einen Fabrikanten in Alt-Beckern bei Liegnitz Konzessionen.

Graf Redern verkaufte sehr bald die Papiermühle und dazugehörige Liegenschaften für 3000 Taler an den Papiermacher Salomon Gielczewsky in Eulau. Derselbe erhielt 1747 eine staatliche Prämie für eine Wasserpresse. Er starb am 8. September 1782. Seine Witwe und seine drei Kinder betrieben die Papiermühle zunächst gemeinschaftlich weiter und überließen sie am 1. Juli 1791 ihrem Miterben, nämlich „dem Kauf- und Handelsmann in Breslau“ Friedrich Salomon Gielczewsky, geboren am 17. Januar 1768 in Klein-Eulau, welcher sich damals schon mit Studien über lenkbares Luftschiff beschäftigte². Dieser verkaufte die Papiermühle am 21. Oktober 1814 an seinen bisherigen Meisterknecht Carl Frass.

Eulauer Papier in dem Sprottauer Ratsprotokollbuch Nr. 347 für das Jahr 1758 enthält als Wasserzeichen den schlesischen Adler mit der Unterschrift

E U L A U 1 7 5 1

Wie lange hier Papier gemacht wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Auch über die Einrichtung der Mühle sind keinerlei Aufzeichnungen vorhanden. Das Gebäude selbst steht noch in der alten Bauart (Abb. 53); das früher daran befindliche von Redersche Wappen in Steinmetzarbeit hat Graf Dohna-Mallmitz vor einigen Jahren herausnehmen lassen. Heute befindet sich in dem Anwesen eine Abteilung der Firma Eisen- und Emaillierwerk A.-G. in Sprottau.

Nr. 20. Die Papiermühle Lauterbach. (altes Glogauer Departement).

Hier begegnet uns wieder, wie schon öfters, eine Papiermühle unter zwei Namen. Sie stand innerhalb des Ortes Lauterbach; später, als Lauterbach Stadtteil von Primkenau wurde, liest man in Akten auch die Primkenauer Papiermühle!

Sie wurde vom Wasser des Lauterbacher Mühlgrabens getrieben. Die Gründungszeit oder Errichtung der Papiermühle läßt sich nicht feststellen. In Staatsarchivakten und Kammerberichten wird sie 1737, 1746, 1780 abwechselungsweise als die „Erbpapiermühle“ von Lauterbach oder Primkenau bezeichnet.

Lauterbach ist nur ein Herrschaftsgut, das früher dem Ort Primkenau benachbart war.

Das Urbarium von Lauterbach vom Jahre 1795 verzeichnet Anna Christina verwitwete Reimann, geborene Masculius, als Besitzerin, und ihr verstorbener Mann war jedenfalls einer der ersten Papiermacher und Inhaber.

² Dr. Matuskiewicz: „Friedrich Gielczewsky aus Eulau und seine Theorien des lenkbaren Luftschiffs“.

In wessen Besitz die Papiermühle dann übergegangen ist, läßt sich aus den Akten nicht feststellen. Im Jahre 1820 wird als Besitzer der Distrikts-Polizeikommissar und Papierfabrikant Christian Gottlieb Benjamin Groke genannt. 1847 wurde dann das Grundstück von dem Besitzer Christian Heinrich Gottlieb Robert Grocke an den Besitzer der Herrschaft Primkenau, Herrn Freiherrn von Block-Bibran auf Modlau, verkauft. In den folgenden Jahren ist die Papiermühle in eine Getreidemühle umgebaut worden. Das Gebäude steht nur noch teilweise in der ehemaligen Bauart. Die langen Dachluken sind in den letzten Jahrzehnten bei den notwendig gewordenen Dachreparaturen mit verschwunden (Abb. 53).

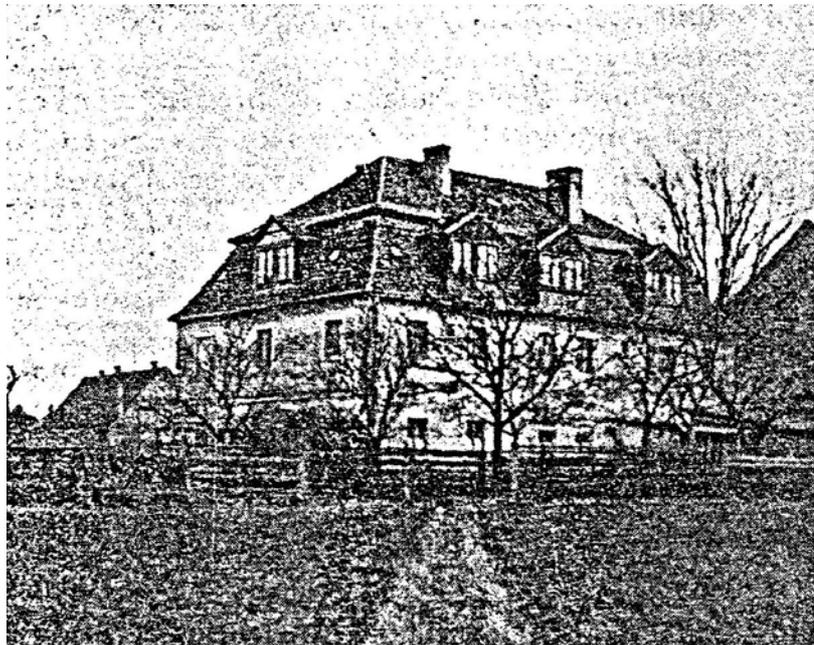


Abb. 53. Papiermühle Eulau.

Das Anwesen ist in ein Wohngrundstück mit Försterei eingerichtet worden. Heutiger Besitzer ist der Inhaber der Fideikommißherrschaft Primkenau, der vormalige Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, Wilhelm Prinz von Preußen in Potsdam.

Ein im Sprottauer Stadtarchiv neuerdings aufgefundenes Wasserzeichen mit Gräflich Proskauischem Wappen Abb. 54 weist auf diese Herrschaft als Grundherr hin. Der Kaiserliche Rath und Kämmerer Georg Christoph Freiherr von Proskau erhielt 1669 die Herrschaft Primkenau mit dem Dorfe Lauterbach und noch vor 1700 den Grafentitel.

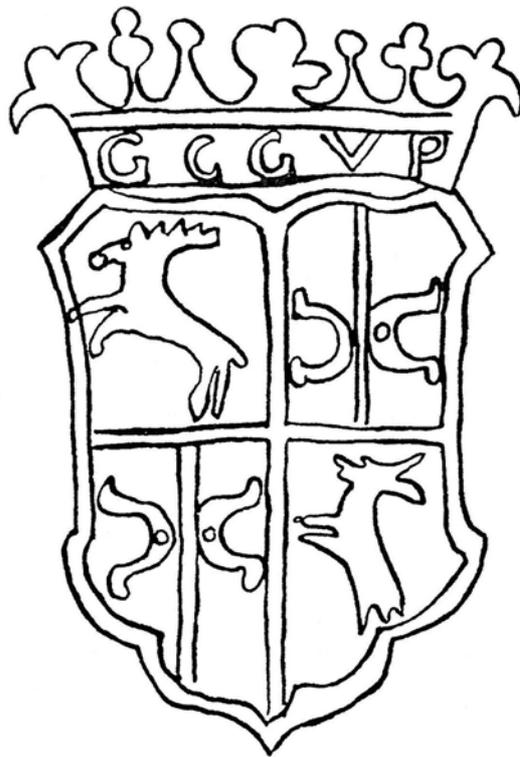


Abb. 54.

Sein gleichnamiger Sohn wurde nach des Vaters Ableben 1701 Nachfolger, geriet aber 1733 in Konkurs. Dessen Witwe (spätere Gräfin Pallfy) war 1733-37 Inhaberin der Herrschaft Primkenau. 1737-42 folgte dann der Graf Heinrich Gottlieb von Reder.

Die Gründungszeit der Papiermühle wird demgemäß in Proskausche Zeit fallen.

Nr. 21. Papiermühle Alt-Oels im Bober.

Eine brauchbare Geschichte dieser Papiermühle aufzustellen, ist mangels der wichtigsten Daten bis heute nicht gelungen; erheischte es doch schon viele Umfragen, um den Ort festzustellen.

Die Stadt Oels erklärte, daß sie keine Papiermühle hatte, und selbst die Angabe des Kreises Bunzlau, in dem sie lag, brachte wiederholt Korrekturen und wurde durch Herrn Mitarbeiter Keil auf den Kreis „Bolkenheyn“ richtiggestellt.

Ihr wirkliches Dasein bestätigt uns aber das Wasserzeichen Abb. 55, der schlesische Adler mit zwei verschieden geschriebenen Ortsnamen aus Friedrichs des Großen Zeit.

In Gütter-Staibs Adreßbuch ist als Pappenfabrik der Neuzeit die Firma Philipp Hüttenmüller & Co. zu lesen.

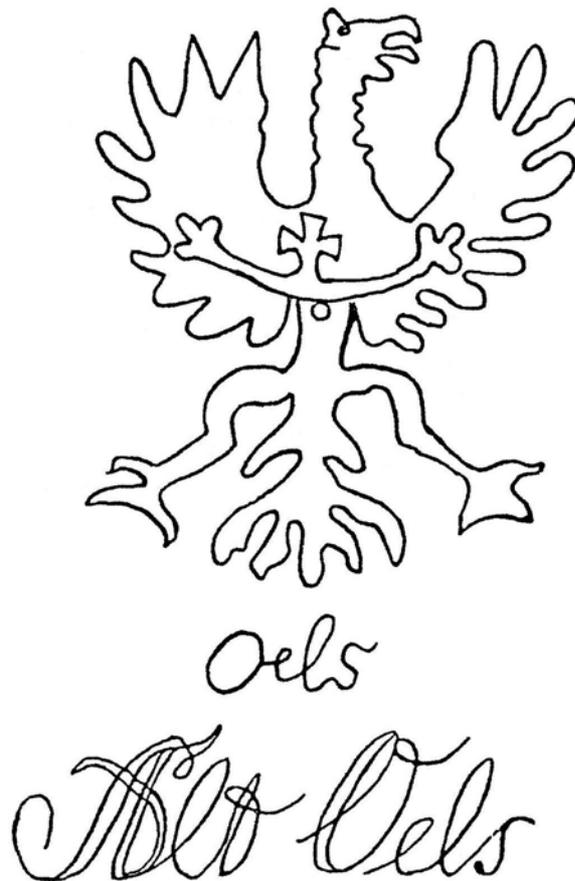


Abb. 55.

Nr. 22. Papiermühle Wehrau.
(Kreis Bunzlau).

Die Grafen zu Solms-Barutz werden als Gründer und erste Besitzer dieser Papiermühle angegeben, welche unmittelbar am Ort stand und vom Wasser des Queis getrieben wurde.

Gegen 1730 stand die Papiermühle jedenfalls in Betrieb unter dem Pächter G. B. Altmann, welcher 1734 wegzog, um die von der Stadtgemeinde Sagan käuflich erworbene Papiermühle zu übernehmen (siehe Papiermühle Nr. 17 Sagan).

Nach Altmann betrieb die Papiermühle lange Zeit eine Papiermacherfamilie Müller, von welcher aus Pfarrmatrikeln festgestellt sind:

1736 Karl Heinrich Müller,
Johann Adam Müller,
Johann Georg, Müller,

Schon 1744 ist Karl Heinrich Müller als Erbbesitzer titulierte, dem gemäß die Grafen das Werk der Familie Müller käuflich abgetreten haben.

Papiere dieser Zeit tragen das Wasserzeichen eines preußischen Adlers mit dem Monogramm FR und sind stets von dem Ortsnamen begleitet; später auch das Monogramm FWR gegenüber einer Rose (Abb. 56).

Wiederum längere Zeit, etwa 1759-1790 wirkte dann ein Papiermüller Gottfried Reimann, und nach 1800 ist noch ein Neidhardt bekannt.

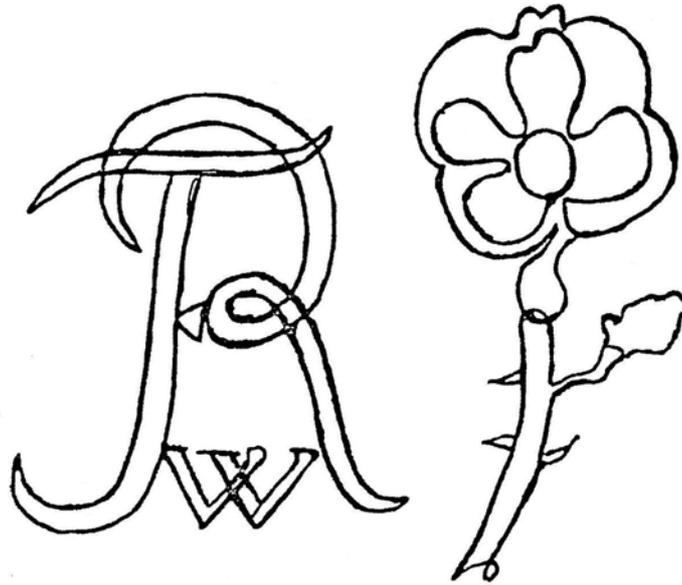


Abb. 56.

Über die letzten Besitzer und Schluß des Büttenbetriebs liegen keine Daten weiter vor.

Anläßlich großer Neubauten durch die Aktien-Gesellschaft Schlesische Pappfabriken ist das alte Papiermühlengebäude von der Bildfläche verschwunden.

Nr. 23. Papiermühle Klitschdorf.

Die Papiermühle Wehrau war sicher gut beschäftigt, herrschte doch nach dem Siebenjährigen Kriege starker Mangel an Papier, sonst würde sich ein späterer Graf Solms nicht entschlossen haben, im Jahre 1784 der Papiermühle Wehrau gegenüber am anderen Ufer des Queis nochmals eine Papiermühle zu errichten. Über dieses zur Gemeinde Klitschdorf gehörige Werk und seine Einrichtung sind wenig Nachrichten erhalten; nur aus der Erzählung eines Werkmeisters erfuhren wir die Namen einiger Papiermüller:

Reimann
Johann Scholz und Sohn,
Kloß und Rumley,

deren Wirkungszeit nach 1860 durch ein Brandunglück ein Ende fand. Die Papiermühle war nach einem erhaltenen Bild ein guter, stattlicher Bau.

Die hier und bei Neuhammer am Queis zu nutzende, sehr bedeutende Wasserkraft dient seit 1900 der Schlesischen Pappenfabriken Aktien-Gesellschaft Wehrau bei Klitschdorf zur Erzeugung von Lederpappen.

Nr. 24. Die Muskauer Papiermühle. (Kreis Rothenburg.)

Das Städtchen Muskau zwischen der Lausitzer Neiße und Spree ist Hauptort einer seit 1597 freien Standesherrschaft, deren Inhaber oft wechselten.

Der Ort ist hauptsächlich bekannt durch sein Hermannsbad und den vom Fürsten Hermann Pückler angelegten „großen Park mit vielen äußerst seltenen Bäumen und Sträuchern“; nicht minder auch durch einige Industrie, der sich in der Neuzeit zwei Papierfabriken anreiheten.

Die Büttenpapiermühle stand nicht im Stadtgebiet, sondern 2 Kilometer nördlich außerhalb zu Köbeln am Föhrenfließ inmitten ausgedehnter Waldungen der Grafen von Callenberg.

Im Jahre 1597 erwarb der Burggraf Wilhelm von Dohna die Herrschaft Muskau käuflich von Kaiser Rudolf II. 1645 heiratete die Burggrafentochter Ursula Catharina den Landvogt Curt Reinicke von Callenberg, in dessen Familie Muskau bis zum Jahre 1784 verblieb. Die Grafen von Dohna führten in ihrem Wappenschild zwei gekreuzte Hirschstangen.



Abb. 57. Dohna-Wappen.

Im Archiv der Standesherrschaft Muskau lagert ein einziger Akt Nr. 1558 über Hadernsammlungsstreitigkeiten der Zeit von 1684 bis 1766, anlässlich deren Freiherr Curt Reinicke von Callenberg anno 1685 dem Oberamtskanzler erklärt, daß „... seine Papiermühle eine von denen allerältesten in

Ober- und Niederlausitz sei, gestalt denn solche nebst der Herrschaft Muskau vom Kaiser Rudolph II. anno 1597 dem Wilhelm Burggraf von Dohna erblich verkauft und auch laut Extrakt aus dem Kaiserl. Urbari umb ein gewisses angeschlagen worden, daß aber das darüber in Händen gehabte privilegium bei den vergangenen Kriegszeiten, als das Schloß und Städtchen Muskau in Asche geleet worden, samt fast allen Schriften im Feuer mit aufgegangen“.

Aus der ältesten Zeit, wie auch aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges liegen deshalb keinerlei Nachrichten über die Muskauer Papiermühle vor.

Einem noch erhaltenen Riesumschlag vom Jahre 1678, auf welchem das Dohna- und das Callenberg- Wappen nebeneinanderdargestellt sind, verdanken

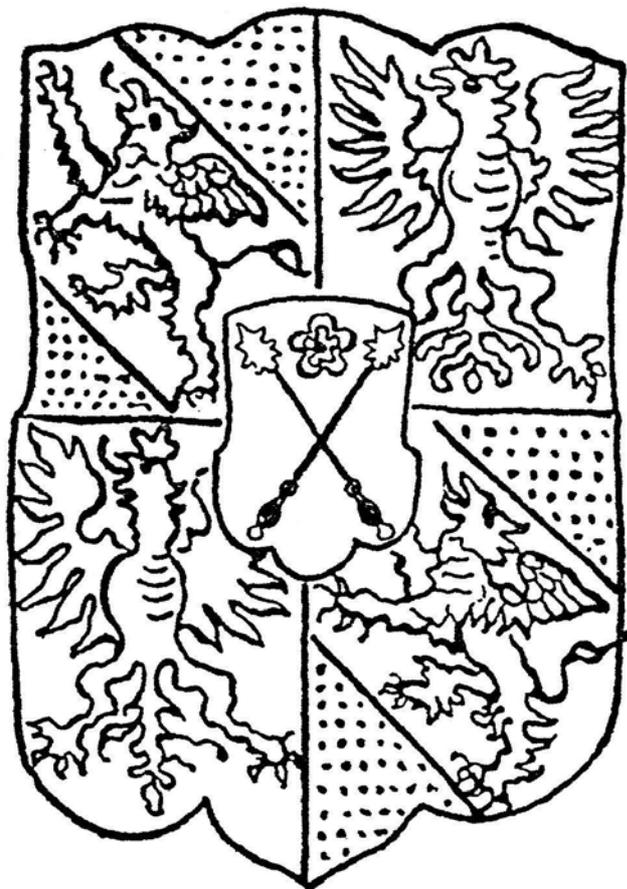


Abb. 58. Großes Callenberg-Wappen.

wir erstmals den Namen eines Papiermachers Hans Christoph Friedel, welcher sein „Muskauer Schreibepapier“ damit verpackte; seine Papiere sind aus hellem, zähem Leinenzeug mit feinsten Rippung geschöpft und enthalten das Callenberg-Wappen, welches zwischen zwei gekreuzten Morgensternen eine Rose trägt, als Wasserzeichen.

Pächter Friedel wird 1696 als gestorben erwähnt, und ab 1697 erscheint in den Akten ein Samuel Friedel als Nachfolger, dessen Wirkungszeit nicht nachweisbar ist.

Letzter Pächter war bis 1732 ein Papiermacher Zacharias Heintzel. Um diese Zeit entschloß sich der damalige Graf Callenberg, die Papiermühle zu verkaufen.

Als Käufer hatte sich Gottfried Fischer gemeldet, der zweite, am 9. Juni 1709 geborene Sohn des Bautzener Papiermühlenbesitzers Johannes Michael Fischer. Im Jahre 1721, als er 12 Jahre alt war, verlor er den Vater, und als im Jahre 1728 auch sein älterer Bruder starb, war er in der Bautzener Papiermühle tätig, woselbst er ein Geschäfts- und Tagebuch anlegte mit dem Titel:

Allerhant aufzuschreiben von
Gottfried Fischern Pappier -
Machern. Mit Gott angefangen.
Datum Budissin den 1. January
Anno 1729.

Dieses wertvolle dicke Buch, das Fischers Nachkommen bis 1830 weiterführten, lag zeitweise in einem feuchten Winkel, woselbst es vermoderte, so daß „ein faustgroßes Loch“ nur noch zerfallene Fetzen birgt. Einer Abschrift des noch erhaltenen Teiles sind die meisten Daten der nachfolgenden Geschichte entnommen:



Abb. 59. Kopie eines Oelgemäldes durch Fotohaus Arnold in Füssen.
Der dritte Besitzer Johann Gotthelf Fischer und seine zweite Frau geb. Heinze.

Am 12. September 1729, also mit 20 Jahren, heiratete Gottfried Fischer die Strumpffabrikantentochter Maria Dorothea Lesche von Bautzen; das war eine vornehme Heirat, denn die zahlreichen Bautzener Strumpfwirker bildeten, ebenso wie die Papierer, ein sehr angesehenes Handwerk.

Besten Beweis hierfür bildet ein zum Fischerschen Familienschatz zählender Zinnpokal, welchen Papierergesellen dem Brautpaar als Hochzeitsgeschenk ver-

ehrten. Der 6 ½ Pfund schwere, ohne Deckel 34 cm hohe Pokal ist in drei Reihen mit Löwenköpfen verziert; auf dem Deckel hält ein Herold eine silberne Standarte mit der Widmung

Weit von dannen
Weit von hie,
Aber aus den
Hertzen nie.

Und auf dem Pokal selbst stehen eingraviert:

Pappier Macher Gesellen
Johann Georg Herrman
Johann Christoph Herrman
1729.

Außerdem trägt noch ein Löwenkopf der mittleren Reihe ein silbernes Schildchen, dessen in einen Blumenkranz erhaben geprägtes Oval eine Jungfrau zeigt, welche ein Kränzchen darreicht, und die Inschrift:

Peter Hermann.

Im Jahre 1730 kaufte Gottfried Fischer von Graf Callenberg die Muskauer Papiermühle, blieb aber zunächst noch in Bautzen, woselbst sein 20 Jahr alt gewordener jüngerer Bruder Johann Gottlob 1731 die dortige Papiermühle übernahm. Der Kaufvertrag zwischen dem Grafen und Fischer, dann die im Herbst 1731 erfolgte Inventaraufnahme sind noch erhalten.

Dem sehr umfangreichen Kaufvertrag entnehmen wir auszugsweise nur die wichtigsten Daten:

Käufer Fischer will ab Bartholomäi 1732 den Besitz der Papiermühle antreten und bezahlt den auf 700 Reichstaler festgesetzten Kaufpreis. Für alle Zeit hat Fischer jährlich 150 Reichstaler Erbcanon an die gräfliche Rentei zu entrichten, jährlich 3 Reichstaler Zins für Nutzung des Forellenwassers; endlich seiner Herrschaft 10 Ries Papier ohne Entgelt zu liefern. Bei Besitzwechsel oder Antritt eines neuen Standesherrn ist das übliche Laudemium von 5% zu leisten.

Mehr Interesse bietet die

Inventar-Aufnahme.

Am 22. Oktober 1731 übergaben der herrschaftliche Aktuaris und Rent-Einnehmer dem Käufer die Papiermühle samt Ackerland und Wiesen in Umzäunung und verzeichneten folgende Immobilien und Einrichtung:

Ein Wohnhaus, das Mühlengebäude, eine Scheune mit guten Kammern und links daneben ein Kuhstall, rechts ein Schweineställchen, ferner ein Holzschuppen, einen Backofen und einen Keller mit Schüttboden obenauf. Alle Gebäude mit Schindeln gedeckt und in gutem Stand erhalten (regelmäßig fanden früher auch Türen und Fenster Aufnahme in den Inventarien; hier waren es 10 Türen und 15 Fenster).

An Einrichtung:

Für die Wohnstuben des Wohnhauses: 1 Ofen, 1 viereckiger weißer Tisch, 2 Wandbänke, in der Küche 1 Herd, 1 Pfanne, 1 Kessel, und an das Wohnhaus war noch eine Speisekammer angeschlossen.

Zur Werkstatt gehörten 2 Wasserräder, 2 Stampfgeschirr mit 10 Loch, 1 Wassertrog, 1 Schlagstange mit Eisenplatte, 2 Zeugkasten, 2 Fußbretter in der Vorstube zum Wohnhaus standen 1 Bütte, 1 Presse nebst Haspel, 1 Rechen. (Demnach waren Wohnhaus und Mühlgebäude wohl zusammenhängend, doch vermißt man die wichtige Einrichtung einer Leimküche.)

Vor der Mühle im Hof befand sich eine Wasserpumpe mit Wassertrog, zum Speisen der zwei Geschirre.

Auf den drei Hängeböden ist der Niederboden mit Häng-draplen und doppelten Stricken durchzogen, der Mittel- und Oberboden aber nur mit einfachen; auch sind auf allen dreien die Seiten mit Stricke bezogen.

Im Mühlgebäude befanden sich außerdem eine Oberstube und Kammer mit einem Ofen, eine Gesell- und eine Gesindekammer.

Gewiß hat eine reiche Mitgift das junge Ehepaar in den Stand gesetzt, diese in gutem Zustand und Betrieb befindliche Papiermühle als Eigentum zu erwerben; es trat gemäß dem Kaufvertrag zu Bartholomäi 1732 den Besitz an, und nach Fischers hier fortgeführtem Tagebuch hat er das Geschäft mit gutem Erfolg betrieben. Er scheute keine Kosten um das Werk nicht nur in gutem Stand zu erhalten, sondern stets zu verbessern; und wir lernen aus seinen Einträgen mit großem Interesse viele Materialpreise und Löhne seiner Zeit kennen:

Der Geschirrbauer Meister Elias Fritzsche aus Böhmen
baute anno 1737 das obere Geschirr neu; kostete 170 Tlr.
und 1739 eine Presse sowie eine Welle für
das Niedergeschirr, wofür er 8 Sgr. Tagelohn erhielt.
Im Herbst 1747 wurde ein neues Gebäude begonnen,
welches 1748 fertig wurde; kostet..... 140 Tlr.
Am 7. Juni 1750 wurde das Wehr eingerissen,
mit Spundsohlen und Schwelle neu gebaut;
22 bis 24 Arbeiter waren drei Wochen dabei
beschäftigt; kostete mit Schmiedearbeit 118 Tlr.
Ein Müllerssohn Hans Hirte von Pernitz erhielt
als „Baumeister“ täglich 6 Sgr. nebst Kost.

Zu gleicher Zeit hat ein Holländerbauer
Johann Peter Brinn mit einem
Müller während 11 Wochen den Rechen
neu gebaut und den „Holländer verbessert“
(demnach war ein solcher schon
früher aufgestellt worden).

Die schon 1750 von Stein zu bauende Mühlen-
wandung wurde mit 8 Wochen Arbeitszeit
an Johanni 1752 vollendet, so daß die Mühle
von einem hölzernen Grund zu einer Stein-
mauer im unteren Stock gekommen; mit
Kalk und Hammerschlag abgeputzt kostete
das 117 Tlr.

1758 hat der Geschirrbauer Johann Fritzsche aus
Kreibitz mit zwei Mann während 8 Wochen
das Geschirr von Grund auf neu gebaut,
den Holländer neu gemacht, eine Welle eingezogen,
den Plumpenständer gesetzt, auch
die ganze Mühle neu gedieht; kostet 200 Tlr.
Das Eisen war in Böhmen gemacht, und der
Meister Fritzsche hat außer Kost an Lohn
erhalten 51 Tlr.

Im März 1759 ist die Scheune mit den
angebauten Ställen abgebrannt, wobei viel
Stroh und Heu, auch eine Kuh verbrannte.
Der Neubau kostete mit Holz 176 Tlr.

1762 hat Meister Johann Fritzsche nebst drei
Mann während 9 Wochen den Holländer,
und Rechen gebaut; dieser zweite Holländer
kostet 45 Tlr.

Die übrige Arbeit 22 Tlr.
(alles in gutem Geld, den Dukaten zu 2 Tlr., 18 gr.).

1765 wurden auf die beiden Räder „Riemen“
gebaut; kostet 100 Tlr.

1768 machte der Geschirrbauer Richter von
Zwönitz einen neuen Hadernschneider; kostet 230 Tlr.

Eine neue Holländerwalze, das Wasserrad zum
Holländer, Geschirr- und andere Reparaturen, zusammen ... 432 Tlr.

1766 wurde auch eine neue Bütte mit Blase
aufgestellt (deren Kosten leider nicht verzeichnet sind).

Das eingangs erwähnte Aktenstück enthält einen Erlaß des Kurfürsten Friedrich August von Sachsen vom Jahre 1756, mit welchem er (wie auch Friedrich der Große es getan hat) Bericht verlangt über den Stand aller inländischen Papiermühlen.

Darauf hat der Amtsvorstand von Muskau am 2. August 1756 folgenden Bericht eingereicht:

Nach publication des allergnädigsten Rescripti vom 28. Juni wegen Beschaffenheit dero inländischen Papiermühlen hat der hiesige herrschaftliche Papiermacher Gottfried Fischer ad 1. die Papierproben von viererlei Sorten ~~eingesendet und dabei angezeigt, daß auf der Stelle der Preis derselben~~

sendet und dabei angezeigt, daß auf der Stelle der Preis derselben folgender sei, als

- a) vom Schreibe Papier der Ballen 9 Thlr.
- b) vom Herren Papier das Ries 1 Thlr. 6 gr.
- c) vom großen Postpapier das Ries 1 Thlr. 10 gr.
- d) vom kleinen Brief-Papier das Ries 1 Thlr. 6 gr.

ad 2. berichtet derselbe, daß er künftiges Jahr 10 bis 15 Ballen von jeder Sorte des Herren- und Schreibe-Papiers werde liefern können; ad 3. sei bishero sein Papier in die Städte Guben, Sorau, Spremberg und was hier im Lande nicht abgegangen, nach Cottbus, Berlin und auf die Frankfurter Messe verkauft worden; ad 4. werde er, was die Güte und Stärke anlange, seinen Fleiß nicht sparen und das Format könne, allzeit nach einer erhaltenen Vorschrift eingerichtet werden; ad 5. leide er allerdings bei der Papiermühle wegen der Zutat oder Haderm viel Mangel könnte selbige nicht mehr genugsam haben, indem ihm durch die neue Papiermühle zu Döbern (1739) und durch das neuerlich erteilte Privilegium an die Papiermühle zu Beitzsch (1659) seine vormalig gehabte districte zum Hadersammeln entzogen, doch auf seine vielfältig angebrachte Beschwerde zur Zeit keine Reflexion gemacht werden wolle, bittet per actis, bei dem abzustattenden Bericht seine Notdurft bestens vorstellig zu machen damit er auch habitation und das Versprechen möchte haben können, registratum quo supra.

Viele Bogen des Aktenstückes sind auf Muskauer Papier geschrieben, welches das kleine Callenberg-Wappen (Abb. 60) trägt; sie sind ziemlich gebräunt und nicht so hell, wie die des vorigen Jahrhunderts.

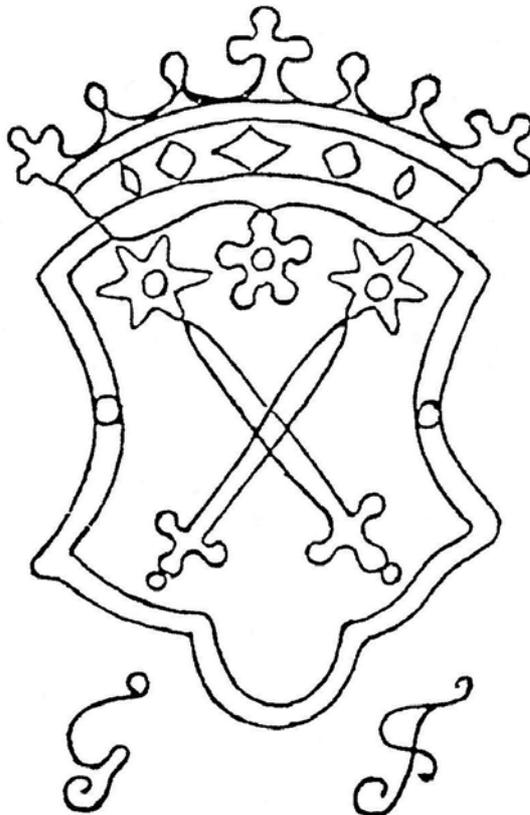


Abb. 60 Größeres Callenberg-Wappen von 1788

Mit der geschilderten Werkstatteinrichtung, hat Fischer
im Jahre 1732 1672 Ries Papier
 1742 1840 " "
 1750 1811 " "
 1760 2065 " "
 1770 1581 " "

hergestellt in folgenden Sorten:

Herrenpapier,
Schreibpapier,
groß und klein Post,
Druck für Talmud,
Patronenpapier,
braunes Regalpapier,
Makulatur und Pack,
sowie Späne (Preßspäne für Tuchmacher),

und es wurden anno 1770 bezahlt für

den Ballen groß Post	23 Tlr.
" " klein Post	16 "
" " Herrenpapier	15 "
" " Schreibpapier	11 - 12 "
" " braunes Papier	8 "

Packpapier nach Berlin 7 Dukaten (á 2 Tlr. 18 Gr.) und kurze Späne nach
Cottbus 2 Tlr.

Nachdem mit einer Bütte durchschnittlich 1500 Ries in einem Jahr geschöpft
wurden, scheint obige Produktion schon bald nach Fischers Antritt mit zwei
Bütten erreicht worden zu sein. Leider ist auch nicht verzeichnet, in welchem
Jahre der erste Holländer zur Aufstellung kam.

Heitere Abwechslung in das einsame Landleben der Papierer brachten im-
mer die Lehrbratenfeste, deren Fischer in seinem Tagebuche drei verzeichnet
hat, und es ist nur schade, daß er die Zahl der Teilnehmer, welche die gewalti-
gen Mahlzeiten vertilgten, nicht angibt.

Schützen sein Lehrbraten kostete anno 1740:

	Tlr./Sgr.
Eine Kuh	4,12
3/4 Bier, wovon aber eins geschenkt	6,12
Zwei Schweine	6,--
Fürs Schlachten	0,12
Preßwein	3,20
2 Scheffel Korn	7,12
5 Viertel Hafer	1,16

10 Gänse á 7 Gr.	2,22
13 Hühner á 2 ½ Gr.	1,08
12 junge Hühner	0,18
Altländer Gewächs	0,07
Würze, Zucker, Essig	1,19
Wildbret	1,03
3 türkische Hennen	1,06
Butter, Käse	0,22
Eier, Salz	0,18
½ Zentner Karpfen	2,12
¼ Zentner Hechte	1,18
Licht	0,21
Koch	1,08
	50,02

und eine ganz ähnliche Mahlzeit wiederholte sich am 30. Oktober 1744; da sind „bei Hentscheln seinem Lehrbraten vertan worden 59 Taler 15 Sgr.“

Wiederum am 15. Oktober 1752 hatte ein Tobias Hando ausgelernt; dessen Lehrbraten hat gekostet, 54 Tlr. 12 Sgr.

Ernste Zeiten, Aufregung und Kosten brachte Friedrich des Großen um Schlesien geführter Siebenjährige Krieg, 1756-63. Wie uns bekannt, mußte der König dreimal um das für Preußen und später unserem Deutschen Reich so wertvolle Schlesien kämpfen; umringt von fünf Feinden (Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden, Sachsen) wurde seine Armee im Jahre 1757 aus allen Stellungen zurückgedrängt, als er aber seit dem Herbst 1757 wieder fünf siegreiche Schlachten zu verzeichnen hatte, setzten sich die feindlichen Heeresmassen erneut in Bewegung, und unser Fischer erzählt, wie - 1758/59 Muskau zum Mittelpunkt der Heerstraßen geworden.

1763, in der Fasten, ist endlich der Friede zu Hubertusburg geschlossen worden. Der Krieg hat fast 6 ½ Jahre gedauert.

Wenige Jahre nach der unruhigen Zeit des Siebenjährigen Krieges, in welcher ein Scheffel Korn 15 bis 16 Taler gekostet, wurde das Städtchen Muskau von einem furchtbaren Brandunglück betroffen, indem am 2. April 1766, nachmittags ½ 2 Uhr, ein Großfeuer den ganzen Ort vernichtete; alle Häuser samt der Kirche sind niedergebrannt.

Fischer aber ist mit seinem Betrieb gut vorwärts gekommen; nachdem er sich schon 1765 und 1766 einen neuen Backofen, eine weitere Stube und eine Küchekammer gebaut hatte, erbaute er sich 1767 in dem neu erstehenden Muskau ein eigenes Wohnhaus. Nicht lange jedoch durfte er noch die Friedenszeit im Kreise seiner Lieben genießen; seine letzte Aufzeichnung lautet:

„1768, 16. Sept., abends 11 Uhr, hat mich die Hand Gottes durch einen starken Schlagfluß gerührt im 59. Jahr meines Alters!“

Und nachdem sein Bruder Johann Gottlob zu Bautzen am 12. Juni 1770 gestorben, schied Gottfried selbst bald danach, am 1. August 1770, im schönsten

Mannesalter von dieser Welt, nachdem ihm 5 Jahre zuvor seine Frau vorangegangen.

Es ist noch der Verlassenschaftsakt erhalten, welcher uns Einblick gewährt in Fischers gute Verhältnisse und in dem nachfolgenden Inventar finden die damaligen Werte von Immobilien, Hausgeräte usw. unser besonderes Interesse:

Inventar.	Tlr./Sgr.
Die Muskauer Papiermühle mit Zubehör	700,--
in der Stadt Muskau gelegenes Wohnaus	700,--
ein Stück Acker auf dem Lossen	50,--
Bargeld	182,12
5 Louisdor	25,--
68 Dukaten á 2 Tlr. 18 Gr	187,--
60 Dukaten	165, --
22 Species-Thaler	29,08
10 2/3 Stück – 6,16 und 12 1/3 Stück –	
4, – zusammen	10,16
1 silberner Becher, 1734 Loth á 12 Gr.....	3,21
8 Coffelöffel	?, ?
11 Eßlöffel	?, ?
außenstehende Kapitalien	1195,18
Buchguthaben.....	580,--
150 Ries Vorrat an geleinem Papier	223,03
35 Ries Vorrat an nassem Papier	40,12
Vorrat an Halbzeug	236,--
220 Zentner Vorrat an Hadern	221,04
Vorrat an Leimzeug.....	34,13
Getreide	67,16
Kupfer	6,17
Schiff, Geschirr und Gefäße.....	11,24
Federbette	8,--
Hausgeräte: 8 neue und 7 alte gepolsterte Lehnstühle, 3 Tische, 3 Kleiderschränke, 3 Laden, 2 große und 2 kleine Spiegel, 1 Wanduhr, 1 zweispännige Bettstelle, 12 Biergläser mit Goldrand, 18 Wein- gläser, 6 Meißener braune und 6 blaue Coffetassen, 206 Pfund Zinngeschirr und 16 mit Zinn beschlagene Krüge	?, ?
in Stall 3 Kühe, 2 Ochsen, 1 Kalb.....	?, ?
	<u>Summa: 4678,20</u>
	Passiva: 334,12
Nach Abzug der Passiva verbleiben zur Verteilung	4344,08



Abb. 61. Kopie eines Oelgemäldes durch das Fotohaus Arnold in Füssen.
Der vierte Besitzer Johann Gotthelf Fischer und seine Frau Minna geb. Büttner.

Der am 24. September 1742 geborene Stammhalter Johann, Gotthelf Fischer übernahm die Papiermühle in der Zeit einer großen Hungersnot im Jahre 1770. Er verlobte sich mit Dorothea Magdalena Hirthe, der Tochter des weiland vornehmen Bürgers und Bautzener Strumpfwarenfabrikanten Hirthe, und am 18. Mai 1774 gab es in der Papiermühle ein seltenes Jubelfest, indem Johann Gotthelf Fischer gleichzeitig mit seiner Schwester Johanna Rosina Hochzeit hielt, welche der Bruder seiner Braut, Christoph August Hirthe aus Bautzen, heiratete.

Der neue Besitzer ließ es gleich seinem Vater an nichts fehlen, um sein Werk und Besitztum in die Höhe zu bringen. Innerhalb 30 Jahren vergrößerte er die Wohnräume, legte einen großen Garten an, baute einen Schuppen, ein Glätt- haus, ein neues Wehr samt Gerinn, verbesserte die Wasserleitung; im laufenden Werk wurde ein neues Stampfgeschirr, zwei Holländer, eine Wasserpresse angeschafft; außerdem die Grundstücke durch Erwerbung von Ackerland im Werte von 100 Tlr. sehr vermehrt.

Von den hauptsächlichsten Sorten Post- und Herrenpapier, Schreib-, Regal-, blauem und rotem Papier, braun Pack und Makulatur, ferner Pappen wurden erzeugt

im Jahre 1780: 194 Ballen 9 Ries im Werte von 3271 Tlr. 10 Sgr.;

im Jahre 1790: 215 Ballen 7 Ries im Werte von 3867 Tlr. 2 Sgr.;

im Jahre 1800: 252 Ballen 6 Ries im Werte von 4579 Tlr. 2 Sgr.

Fischer hat die Herstellung von Pappen für Packzwecke, für die Tuchmacher und Buchbinder sehr stark ausgedehnt und lieferte seine „Spene“, wie er sie nennt, flott nach Berlin, wohin er z.B. im Jahre 1800 für 216 Schock 492 Taler löste.

An gutem Rohmaterial, von welchem er im letztgenannten Jahre 663 Zentner bezog, hat es der Muskauer Papiermühle nicht gefehlt; in ihrem eigenen Kreis Rothenburg gab es nicht viele Papiermühlen, und außerdem hatte sie noch das Lumpensammelrecht in der Niederlausitz; dem Amt Finsterwalde z.B. waren für dieses Recht jährlich 18 Sgr. zu bezahlen.

Im Jahre 1770, also bei des zweiten Fischers Antritt, kostet der Zentner

Post-Hadern	3 Tlr.	12 Sgr.
Herren-Hadern	2 "	18 "
Schreibe-Hadern	1 "	20 "
Land-Hadern	1 "	–
Halbweiße	1 "	–
Schrenz	– "	6 "

Das war für die damaligen Verhältnisse schon ein ganz brauchbares Sortiment, und daß auch die blauen und roten Lumpen gesondert verwendet wurden, geht aus Fischers Aufschreibungen, in welchen bereits blaue und rote Papiere vertreten sind, hervor.

Fischer war auch ein fleißiger Bienenzüchter und hatte sich mit dieser schönen Nebenbeschäftigung soviel erworben, daß er seiner Tochter eine standesgemäße Ausstattung mitgeben konnte; seine letzten Lebensjahre aber wurden durch schwere, sorgenvolle Zeiten getrübt.

Am 8. Februar 1804 wurde ihm seine gute Hausfrau durch den Tod entrisen. Am 15. Juni 1805 überflutete großes Hochwasser die Gegend, wie man es seit 40 Jahren nicht mehr erlebt hatte. Fünf Tage lang stand das Wasser in den Wohnräumen der Papiermühle 5/4 Ellen hoch, und in Muskau brach der Neißedamm, wobei 40 Stück Vieh ertranken.

Im gleichen Jahre stellte sich wieder große Teuerung ein, denn Napoleon überrannte ganz Europa mit Krieg; es kostete ein Scheffel Hafer 8 Tlr., ein Scheffel Korn 14 Tlr., die Butter, das Quart 18 Sgr., war für Geld nicht mehr aufzutreiben. Fischer hatte außer genannter Tochter drei Söhne, von welchen der zweite, 1778 geborene Johann Gotthelf Fischer Besitznachfolger wurde. Er hat noch zu Lebzeiten seines 1807 verstorbenen Vaters das Geschäft geleitet und heiratete am 12. März 1805 Henriette Auguste Glöckner, Tochter eines Hammergutsbesitzers und Kreisvogts zu Schirndorf, welche ihm jedoch am 4. Dezember des gleichen Jahres durch den Tod entrisen wurde, worüber er in sehr bewegten Worten seinem Schmerz Ausdruck verleiht. Im Jahre 1807 Besitzer geworden, ging er am 13. Oktober dieses Jahres mit Johanne Christine Heinze, Gutsbesitzerstochter von Hänigen, eine zweite Ehe ein.

1809 erlebte das Ehepaar ein besonders gesegnetes Jahr, in welchem ein Scheffel Weizen 4 Taler, Korn 2 Taler 12 Sgr., Hafer 17 Sgr., das Pfund Rindfleisch 1 Sgr. 6 Pf., Schweinefleisch 2 Sgr. und Kalbfleisch 11 Pf. kostete, „so wohlfeil ist es seit 15 Jahren nicht gewesen“.

Auch der dritte Fischer ist finanziell vorwärts gekommen und hat, trotzdem er in den Jahren 1809 bis 1812 über 800 Taler verbaute, ein Kapital heimgezahlt

und aus dem Betrieb von der Papiermühle und der Landwirtschaft Überschüsse erzielt.

Mit welch großem Vertrauen die alten Papiermacher an ihren Stampfgeschirren hingen, das verdient unsere Beachtung, und wir finden es heute merkwürdig, daß dieser Fischer noch im Jahre 1814 ein ganz neues Stampfgeschirr anschaffte, für welches der große „Lagbaum“ von acht Pferden drei Meilen weit auf Schlitten herangeholt wurde. Dieser Baum (Löcherbaum des Lumpenstampfwerks) kostete mit Fuhrlohn 70 Taler, und die Arbeit der Mühlenbauer Scholzing aus der Mark kostete 343 Tlr.11 Sgr. Gleichzeitig wurde die Glättmaschine von einem auf fünf Stampf vergrößert, dem gemäß es sich um einen „Schlaghammer“ gehandelt hat und Fischer zu den Stampfern zählte.

Welch erhebliche Preissteigerung auf Papier die neue Zeit brachte, beweist nebenstehender Vergleich:

Es wurde bezahlt:		1810	1820
Herren Postpapier	per Ballen	18 Tlr.	28 Tlr.
Schreibepapier	" "	13 "	18 "
Schreibepapier	" "	40 "	50 "
Royal	" "	50 "	70 "
blaues	" "	– "	40 "
halbweiß	" "	32 "	– "
Notenpapier	" "	– "	30 "
klein Schrenz	" "	4 ½	7 "
braun Tüten	" "	– "	11 "
stark braun Pack	" "	25 "	65 "

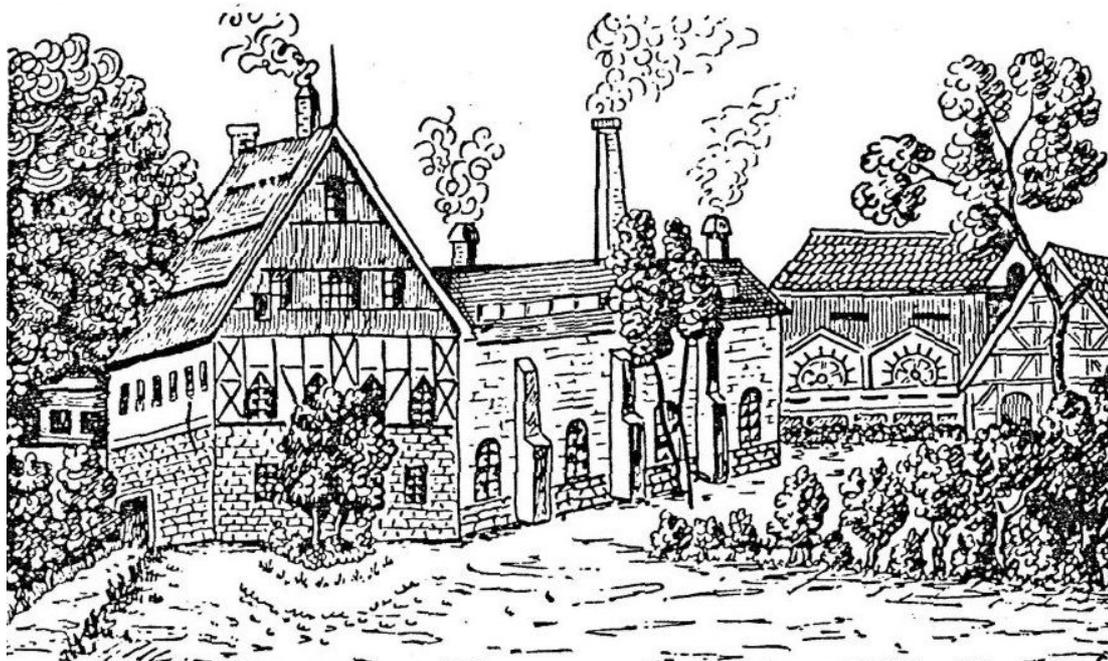


Abb. 62. Die erste Muskauer Papierfabrik (s. Text)
nach einer Handskizze von Frau Minna Fischer.

Im Jahre 1828 wurden mit Regierungsbeschluß die lange üblichen Hadernsammelgebiete gänzlich aufgehoben, womit Hadernverkauf und -einkauf völlig freigegeben waren.

Trotzdem schon im vorigen Jahrhundert von der preußischen Regierung die Abhaltung von Lehrbratenfeiern mit teuren Schmausereien verboten war, konnten sich die alten Papiermacher von denselben nicht lossagen. Es war halt doch so nett, die Herren Kollegen zu fröhlicher Tafel zu laden; und so wurde noch am 11. März 1829 – jedenfalls zum letzten mal – der Lehrbraten des jungen Stammhalters Johann Gotthelf Fischer gefeiert, wozu sich die kunsterfahrenen Meister und Gesellen von den acht Papiermühlen Cottbus, Alt-Döbern, Beitsch, Sagan, Görlitz, Sänitz, Sprottau und Neustadt eingefunden hatten! Von der Mahlzeit, welche dreihundert Taler gekostet hat, ist der Küchenzettel leider nicht auf uns gekommen.

Zum Abschluß seiner langjährigen Tätigkeit vollzog der Vater Johann Gotthelf Fischer noch eine nutzbringende Vergrößerung seines Werkes, indem er zweihundert Meter unterhalb der Papiermühle – um die Wasserkraft des Föhrenbaches weiter auszunützen – ein Lumpenhalbzeugwerk erbaute, welches im Jahre 1835 unter der Bezeichnung „untere Mühle“ in Betrieb kam. Im folgenden Jahre wurde dann in der Papiermühle noch eine neue Bütte aufgestellt.

Damit endet der Inhalt des Fischer-Tagebuchs, und es ist zu bedauern, daß aus der Folgezeit nur wenig statistische Daten vorliegen, denn es wurde hier noch lange Büttenpapier gemacht; die neuen Generationen fanden scheinbar keine Zeit zu solchen Aufschreibungen!

Fischer hatte zwei Kinder, von welchen die Tochter Sophie Auguste mit einem Doktor Harhausen verheiratet war; und nachdem auch der Sohn Johann Gotthelf im Jahre 1836 eine gute Heirat eingehen konnte, entschloß sich der Vater, den 30 Jahre innegehabten Besitz seinem Sohn zu übergeben.

Acht Jahre später, am 23. Juli 1846, starb Vater Fischer und wurde in seiner Familiengruft beigesetzt; dieselbe ist noch erhalten und hat ein schönes Denkmal mit Inschrift.

Der nächste Stammhalter und Geschäftsnachfolger – nochmals ein Johann Gotthelf Fischer war am 28. April 1814 geboren; sein Vater schildert ihn als lebhaften jungen, weshalb er ihn mit 11 Jahren zur Erziehung nach Dresden gab, woselbst er einen tüchtigen Lehrer zur Seite hatte. Ob er sich nach der oben erwähnten Lehrbratenfeier auf Wanderschaft begab oder an der Seite des Vaters im Geschäft mitwirkte, ist nicht bekannt, wohl aber seine am 29. April 1836 mit Minna Büttner eingegangene Ehe.

Bei Übernahme der Papiermühle im Jahre 1838 hat der neue und vierte Besitzer Fischer nach einer von seinem Vater veranlaßten Vermessung folgende Grundstücke und Immobilien übernommen: den Mühlteich mit etwa 350 Meter Länge und 35 Meter Breite, das Hauptpapiermühlgebäude, 30 x 12 Meter groß, mit vier Wasserrädern, vier große und zwei kleine Nebengebäude, deren eins am Wehr und mit eigenem Kanal ein eigenes Wasserrad hatte; dann das 225

Meter unterhalb gelegene Lumpenhalbzeugwerk, 25 x 6 ½ Meter groß, mit einem Wasserrad. Ferner 18 Ar Gärten, etwa 1,5 Hektar Wiesen und 8,5 Hektar Äcker.

Johann Gotthelf Fischer starb am 4. November 1852, und nun nahm seine Witwe Minna mutig und mit Umsicht die Leitung des Geschäfts in die Hand, um das schöne Besitztum der Familie zu erhalten. In 23jähriger Leitung verstand diese Frau, nicht nur einen flotten Betrieb aufrechtzuerhalten, sondern sie schreckte nicht davor zurück, im Jahre 1864 eine Papiermaschine mit neuer Dampfanlage aufzustellen. Damit fand auch hier das alte Handwerk nach mehr als zweihundertjährigem Bestand ein Ende. Seine Vertreter, die Fischer, zählten – wie unsere Vorgänger im Fach überhaupt – zu den Honorationen; als Taufpaten stellten sich gern der Herr Superintendent, der Herr Zolleinnehmer oder deren Frauen zur Verfügung, und ihr frommer Wandel soll hier kurz Erwähnung finden. All ihre Arbeiten wurden „in Gottes Namen“ begonnen, vor dem Frühstück fand sich das Personal bei der Herrschaft zur Morgenandacht ein und „mit Gottes Hilfe“ wurde alles glücklich vollbracht.

Aus der neuen Zeit ist wenig zu berichten. Der fünfte Besitzer, Emil Fischer, geboren am 18. August 1845, war beim Tod seines Vaters erst sieben Jahre alt. Er hatte Gelegenheit, von seiner tatkräftigen Mutter viel zu lernen; und weil ein anderer Sohn gestorben war, wurde er im Jahre 1875 Besitzer.

Mit acht Holländern und einer Papiermaschine stellte er viel farbig Affichenpapier für England und Japan her, stellte auch eine Rollenschneidemaschine auf und lieferte die Bandrollen an die meisten deutschen Zündholzfabriken.

Emil Fischer war verheiratet mit einer Ernestine List, welche im Jahre 1907, dem vorletzten ihres Lebens, noch eine Reise nach Jerusalem machte. Emil Fischer starb am 29. Dezember 1901 und liegt mit seiner 1908 verstorbenen Frau in einer Familiengruft auf dem neuen Muskauer Friedhof begraben.

Fischers fünf Söhne standen bei seinem Tode noch in jugendlichem Alter. Der am 5. November 1878 geborene Sohn Franz hatte als sechster Nachfolger seines Geschlechts das Erbe 1901 wohl angetreten, verkaufte aber die Fabrik dem Wunsche eines Vaters gemäß bereits 1902 und lebt seitdem als Gutsbesitzer in Schlesien. Diesem Herrn verdanken wir die vielen historischen Daten, mit welchen wir wieder einmal in die 170jährige Wirksamkeit einer alten Papiermacherfamilie eingeweiht wurden.

Nr. 25. Die Papiermühle zu Sänitz bei Priebus.

Das Heimatbuch des „Kreises Rothenburg“ der Oberlausitz enthält eine interessante Beschreibung, des Ortes Sänitz, welcher auf dem erhöhten rechten Ufer der Lausitzer Neiße an der Mündung der Gelblache liegt, welche aus der Görlitzer Heide kommt.

Der ab 1400 sehr verschieden geschriebene Name Senicz, Zenitz, Sehniz usw. bedeutet „Heuort“, abgeleitet vom altslawischen Worte Seno =Heu.

Die Ortsgeschichte berichtet wohl recht ausführlich und fesselnd über das in der Gegend in früheren Jahrhunderten waltende Räuberunwesen; dann über Entstehung und Vergrößerung der Kirche, wie auch des Schulwesens, doch suchen wir vergeblich nach einer Gründungsgeschichte der Papiermühle.

Bei dem Dorf befindet sich ein Rittergut mit Mühle an der Rotlach, welches bis 1838 der Reihe nach neun Adelsfamilien gehörte; unter diesen war 1666 auch der uns von Muskau her bekannte Freiherr von Callenberg.

Um diese Zeit gab es in Sänitz jedenfalls noch keine Papiermühle; Callenbergsche Akten enthalten auch nichts über eine solche.

Am Nordrand des Dorfes stand durch Jahrhunderte ein Eisenhüttenwerk in Betrieb, in welchem der Raseneisenstein der Görlitzer Heide verschmolzen wurde, aus welchem Betrieb noch im 19. Jahrhundert ein mächtiger Schlackenhaufen als Zeuge übrig dalag.

Die um das Jahr 1800 stillgelegte und dann zerfallene Hütte hat im Jahre 1818 der Papiermacher Heinrich Johann Christian Borsdorff, geboren 1773 in Wüsterich bei Magdeburg, um 300 Taler erworben, bei welchem niedrigen Preis es sich jedenfalls um keine Papiermühle handelte, vielmehr wird die Wasserkraft der Gelblache (auch Rotlache genannt, wahrscheinlich wegen Eisengehalt) das wichtigste Objekt gebildet haben, um hier eine Papiermühle zu gründen; denn ein an dieser Stelle befindlicher fünf Morgen großer Teich, welcher ständigen Zufluß vom Säntzer Forst, bei starken Niederschlägen auch vom Görlitzer Forst hatte, lieferte der unmittelbar neben dem Teich erbauten Papiermühle genügend Fabrikationswasser.

Borsdorff betrieb das Werk bis zu seinem 1839 erfolgten Tode, worauf sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm Borsdorff das auf 9110 Taler bewertete Gesamtanwesen übernahm. Vermutlich hatte der alte Borsdorff durch ansehnliche Grunderwerbungen das Besitztum auf so hohen Wert gebracht, die sein Sohn wieder losschlug; denn 1847 findet man dasselbe nur mehr auf 2350 Taler bewertet. Vater und Sohn haben ununterbrochen Büttenpapier hergestellt mit dem Wasserzeichen B. SAENITZ.

Im Jahre 1862 verkaufte F. W. Borsdorff die Papiermühle und zog mit seiner leidend gewordenen Frau nach Görlitz, wo dieselbe 1869 starb.

Frau Susanne Maria Hüttenmüller, Witwe des Philipp Hüttenmüller, welcher 1853 zu Lorendorf bei Bunzlau die Herstellung von Preßspänen begonnen hatte, war Käuferin des Anwesens und hatte 5000 Taler bezahlt. Weil Büttenpapier nicht mehr beliebt war, verlegte sich ihr als Pächter angetretener Sohn Karl Hüttenmüller auf die Herstellung von Papp; mit fünf Arbeitern wurden täglich drei Zentner hergestellt, und zwar immer noch aus der Bütte geschöpfte Ware. Die Papiermühle nebst Wohnhaus waren damals nur noch von drei Morgen Garten und Wiesen umgeben; die neue Besitzerin wollte aber eine neuzeitliche Einrichtung schaffen und erbaute im Jahre 1862 ein massives Fabrikgebäude in 72 Fuß Länge, 36 Fuß Breite mit zwei Etagen von je 19 Fuß Höhe, dessen Erdgeschoß als Maschinenraum, die obere Etage für die Lumpenvorbereitung bestimmt waren; ferner ein Trockenhaus von 45x17 Fuß mit 11 Fuß

hohem Gewölbe. Ein Wirtschaftsgebäude war noch nicht vollendet, als die kostspieligen Vergrößerungspläne unerwartet rasch zum Konkurs führten.

Während Karl Hüttenmüller, der Sohn der unternehmungslustigen Besitzerin, als Pächter der im Entstehen begriffenen Fabrik figurierte, wurde laut Beschluß des Königlichen Kreisgerichts Bunzlau vom 27. November 1863 über das Vermögen seiner Mutter der Konkurs eröffnet, und erst im Jahre 1865 erstand der Kaufmann Hugo Kade, Inhaber der 1848 gegründeten Bankfirma Kade & Co. in Sorau, Niederlausitz, auf Grund des amtlichen Zuschlags vom 25. April 1865 das Anwesen um 12 500 Taler.

Damit kam das Werk in die Hände eines erfahrenen Kaufmanns, und aus der ehemaligen kleinen Papiermühle wurde bald eine gute Fabrik, welche seitdem unserer Branche erhalten blieb. Hugo Kade richtete alsbald mit Dampfkraft Maschinenbetrieb ein, um Preßspäne herzustellen, und behielt, da er in Sorau nicht abkömmlich war, Karl Hüttenmüller als Geschäftsführer bis 1875, um welche Zeit sein Sohn Guido und 1880 auch sein Sohn Fritz Kade in das Geschäft eintraten. Der inzwischen zum Kommerzienrat ernannte Vater konnte 1895 bei seinem Ableben den Söhnen eine aufblühende Fabrik hinterlassen. Guido Kade starb leider schon 1905; der zum Alleinbesitzer gewordene Fritz Kade fand mit dem lange angestrebten und endlich errungenen „Bahnanschluß“ die Zeit für gekommen, im Jahre 1908 einen stattlichen Fabrikneubau aufzuführen, denn die Firma hatte längst eine bedeutende Auslandskundschaft erobert. Nebenher waren auch die schon frühzeitig geschaffenen Familienhäuser für die auf 200 Personen angewachsene Arbeiterschaft stetig vermehrt worden.

Die Fabrik arbeitet heute mit 25 PS Wasser-, 250 PS Dampf- und 125 PS elektrischer Kraft und stellt auf zwei Einzylinder- und vier Zweizylindermaschinen ausschließlich prima Preßspäne, darunter die Spezialität Anelektron her. Der letzte Rest von der alten Papiermühle ist im Jahre 1913 durch Brandunglück von der Erde verschwunden..

Nr. 26. Die Papiermühle Görlitz-Moys.

Görlitz war schon seit Jahrhunderten ein, gewerbe- und industriereicher Ort, doch ist unter vielen Privilegien dieser Stadt aus der älteren Zeit (dem 14. und 15. Jahrhundert) kein solches für Lumpensammeln oder Papiermühlen erwähnt.

Erst vom Jahre 1533 findet sich im Stadtarchiv eine Aufzeichnung, daß bei der Ober- oder Konsulsmühle „neben dem Kupferhammer“ eine Papiermühle vom Rat der Stadt erbaut wurde. Namen ihrer Beständer sind nicht überliefert, doch sind zahlreiche Büttenspinnere erhalten, welche einen Löwen und den Buchstaben G teils allein, teils kombiniert als Wasserzeichen tragen.

Die an der Neiße erbaute Papiermühle wird nach zehn Jahren schon als baufällig bezeichnet, was vielleicht durch Hochwasserschäden entstanden war, und 1543 verzichtete der Rat der Stadt bereits, sie wieder aufzubauen. Die fortdauernde Reihe von Görlitzer Wasserzeichen läßt übrigens erkennen, daß das Werk doch noch „betriebsfähig“ erhalten wurde. Erst später war die endgültige Aufgabe des scheinbar ungünstigen Standpunktes beschlossene Sache.

Bald nach 1600 folgte ein würdiger Ersatz in dem 2 km südöstlich von Görlitz gelegenen Moys, woselbst die Stadt eine alte Mahlmühle in Besitz hatte; diese sogenannte „Niedermühle“ stand schon im 15. Jahrhundert am Rothwasser im Betrieb.

Den neuesten Forschungen eines Lokalhistorikers verdanken wir die folgenden Urkunden- und Kirchenbuchauszüge, welche wegen ihrer vielseitigen Daten und originellen Schreibeweise wortgetreu wiedergegeben werden.

I. „George Schultes mit Barbaren synem weibe und Hanns Cluge ir son haben ufgegebin Nicolav Hurschel und Martins Lawterbach die nedirmol zu Moys. Actum 6 feria post jubilate. 13. Mai 1446.“ Aus dem Görlitzer lib. resignat. 143, 1432 ff. Bl. 121 a und 122b.

II. Im J. 1610 ward die Pappier Mühle zu Moihy verfertiget, so man das Jahr Zuvor Zubauen angefangen. War Zuvor eine Mohl Mühle, der Pappireherr Michael Schafhirt kaufte sie vom Rathe, und Baute eine Pappiermühle draus. Hernach kaufte sie Herr George Heintze ein Bürger und des Raths alhier, der bauete sie gar neu. Von ihm kaufte sie Herr Borthol. Munsky, Oculist und Bauchschneider alhier wohnhaftig. (Chronik von Görlitz.)

III. Actum Moyhs den 30. July 1756. Ist in Gegenwarth Hochgebietender Herrschaft Sr. Hochedelgeb. des Herrn Kriegs Rath Raschkens auf Nieder-Moys, und vor deren Gerichtspersonen Johann Mühlen-Richtern Peter Scharzen, Gerichts-Eltesten aus Niedr-Moys und George Kühnen Gerichts-Eltesten aus Ober-Moys erschienen Herr Johann Friedrich Reinhardt, welcher die unter allhiesiger Jurisdiction liegende Pappier-Mühle von dem Pappier-Macher Hern Johann Gottlob Fischern seit Zwei Jahren in Pacht hat, und derselbe nach Vorschrift des Königl. Allernädigsten Rescripts d. d. 28sten Juny und Hoch-Löbl. Ober-Amts-Verfügung d. d. 13ten huj, mens, et anni vernommen worden. – Saget auf Befragen aus: ad. 1 daß er gegenwärtig nicht mehr als diese Sorten Pappier verfertige: Herrn, Pappier den Ballen a 11 Thlr. – Ordinair Schreib-Pappier, den Ballen a 8 Thlr. 8 gr. – Concept Pappier, den Ballen a 6 Thlr. 20 gr., welches Pappier aber sehr ungleich wärr, – Post-Pappier, den Ballen a 10 Thlr., so er aber wegen Mangel des guten Wassers nicht alle Jahr fertigen könne, – Braun-Pappier, den Ballen a 5 Thlr., Grau-Pappier oder Schrentz, den Ballen a 4 Thlr., und Blau-Conzepz, den Ballen a 6 Thlr. – ad 2 antwortet er, daß wenn kein Mangel an Wasser wär, er jährlich wohl Herrn-Pappier 10 Ballen, Ordinair Schreib-Pappier 20 bis 25 Ballen, Concept-Pappier 5 bis 6 Ballen, Post-Pappier 1 bis 2 Ballen, Braun-Pappier 3 bis 4 Ballen, grau-Lösch-Pappier oder Schrentz 30 bis 35 Ballen und Blau Concept-Pappier ohngefähr 1 ½ Ballen verfertigen könnnt, wenn aber ein dürrer Sommer oder harter kalter Winter, wäre er nicht im Stande die ohngefährliche Menge zu fertigen. – ad 3 all sein die 2 Jahr über fabriciertes Pappier habe er allhier in loco, und in Görlitz verthan und abgesetzt, und nur etwas weniges dann und wann nach Dresden geschickt. Wormit er seine Aussage beschloss. Übrigens ist Herr Reinhardt von Obrigkeit und Gerichtswegen admonieret worden, ferner ein tüchtiges Pappier zu verfertigen und zu liefern.

IV. Nachdem die von Johann Gottlob Fischern zu Moys bei Görlitz, zeithero im Besitz gehabte Pappiermühle samt dem daran stoßenden Obstgarten, und soweit die Mühle vom Wasser mit eingeschlossen wird, nicht an der mit der Fischerei in dem Mühlgraben an der Landstraße bis sich dieser endigt und das Wasser unterhalb der Mühle zusammenkommt, welche ehemals vor 1090 Rthlr. erkaufet worden, und wovon ein jährlicher Canon von 100 Rthlr. in vollwertigen Ducaten oder Louis d'or und 8 Rthlr. 16 gr. statt des Deputat-Papiers an beyderseitige Gerichts-Herrschaften zu Ober- und Niedermoys zu erlegen, nebst dem vorhandenen Professions-Geräthe, so wie alles zur Zeit der Adjudication stehen und liegen wird, mit allen auf dieser Papiermühle haftenden Privilegien und Freyheiten, Papier von allerhand Sorten zu machen, Jungen darauf anzunehmen, selbige und die Gesellen zu fördern, auf Ansuchen deren Fischerschen Gläubigere in genere öffentlich feil geboten werden. So wird solches hiermit bekannt gemacht, damit Kauflustige sich binnen Dreymal 14 Tagen a dato bey hiesigen Gerichten zu Ober- und Niedermoys bei Görlitz anmelden, ihr Geboth eröffnen, und sodann Bescheides oder anderer rechtlichen Weisung gewärtigen können. Ober- und Niedermoys, den 20. Sept. 1773.

V. Moys bei Görlitz. Am 5. Januar früh 6 Uhr, 1787, starb alhier Herr Abraham Michael Hirsch, Papiermacher und Besitzer der hiesigen Papiermühle. Er war am 27. April 1728 zu Orlamünde in Thüringen geboren. Sein Vater war da Meister Abraham Daniel Hirsch, Loh- und Rothgärber und die Mutter Fr. Dorothea Elis. geborene Wernerin. Bis ins achte Jahr ward er in der Ältern Hause erzogen; dann nahm ihn der Vetter, seiner Mutter Bruder, Herr Abr. Dav. Werner, Kammer-Inspector zu Wehrau, in der Oberlausitz, zu sich, und besorgte seine Erziehung treulich. Als er 14 Jahr alt war, ward er nach Parche bey Sagan, zu dasigen Papiermacher Herrn J. F. Rummler in die Lehre gethan. Hier stand er seine 4 Lehrjahre glücklich aus, und ward 1746 Geselle. Nachdem er noch 1 Jahr bei seinem Lehrherrn gearbeitet hatte, begab er sich in die Fremde, um sich der Profession mehr zu vervollkommen. Nach seiner Zurückkunft trat er abermahl bey seinem Lehrherrn in Arbeit, 3 Jahre hindurch. Dann wandte er sich nach Wingendorf bei Lauban zu dem noch lebenden Herrn Heinrich Wilhelm Münch, Papiermacher und Besitzer der Papiermühle daselbst, bey welchem er 8 Jahre lang in Condition stand, und dann dessen Schwester damals Jungfrau Maria Agnesen (die jetzo leidtragende Witwe) 1761 am 16. Sept. ehelichte, mit welcher er mit Liebe und Eintracht 25 Jahr 3 Monat und 19 Tage gelebet, auch 1 Sohn und 4 Töchter erzeuget hat, wovon aber der Sohn und 3 Töchter frühzeitig verblichen sind, und nur noch die eine Tochter Jgfr. Johanna Charlotta Hirschin am Leben ist. Bald nach seiner Verheurathung zog sel. Hirsch nach Lichtenau bey Lauban, wo er, durch Anlegung eines Kranes 14 Jahr lang seinen Unterhalt suchte und fand. Bis es sich fügte, dass er die Papiermühle zu Moys käuflich an sich brachte und dieselbe 1775 bezog. Durch geschickte und einsichtsvolle Einrichtung brachte er dieselbe in guten Stand und Ruf, und hatte gute Kundschaft, und ärndtete auch merkliche Vortheile und trieb sein Werk fleißig und redlich.



Abb. 63 1535 – 40.

Es fehlte ihm dabey freylich nicht an Leiden, wie ihn denn seit vielen Jahren Unpäßlichkeit durch den ganzen Körper und starke Beklemmungen der Brust belästigten, er auch ein schweres Gehör hatte, doch überwand er alles mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes, auch da, als ihn seit 1 Jahr eine Geschwulst an den Schenkeln befiel. Etwa 8 bis 10 Tage vor seinem Ende ward er wegen eines heftigen Stechens auf der Brust bettlägerig – bis an oben genannten Tage sein Ende erfolgte in einem Alter von 58 Jahren 8 Monaten und 9 Tagen. Sein verblichener Körper ward zu St. Nicolai in Görlitz, wohin Moys eingepfarrt ist, beerdigt.

In der Papiermühle zu Moys wurden die bisherigen Görlitzer Wasserzeichen Löwe und G stets weitergeführt (Abb. 63/68). Der ausführlichen Biographie des Papiermachers Hirsch bleibt lediglich noch anzuschließen, dass derselbe einen großen Hirsch als Wasserzeichen führte; derselbe ist wohl von dem Buchstaben G begleitet, doch konnte dies leicht zu Verwechslungen führen, da der Hirsch ein noch viel älteres Zeichen der Papierrnühle „Ober-Gurig an der Spree“ war!

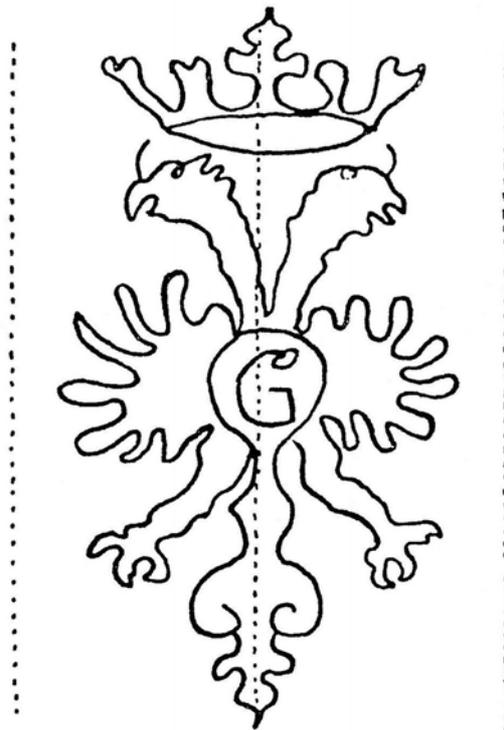


Abb. 64. 1625.

Der alte Büttenbetrieb wurde durch verschiedene Besitzer noch lange fortbetrieben, und das Anwesen blieb auch in der Neuzeit unserer Branche erhalten, indem im Jahre 1889 von M. Cohn in Görlitz Maschinenbetrieb eingerichtet wurde.

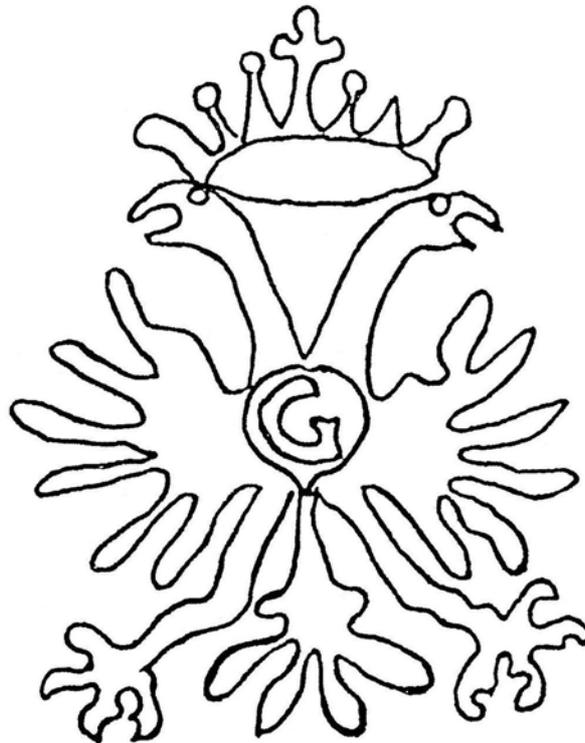


Abb. 65. 1657.

In der durch 250 PS Dampfkraft verstärkten, mit einer Langsieb- und einer Rundsiebmaschine arbeitenden Anlage, Firma „Moysers Pappfabrik“ stellt der heutige Besitzer Georg Grunwald täglich 10000 kg Rohdach-, Wollfilz-, Unterlags- und Handgraupappen her.

Dieser Herr Fachgenosse hat mit regstem Interesse für die Vorgeschichte seines Anwesens die Beibringung obiger Urkunden veranlaßt!

Nr. 27. Die Wingendorfer Papiermühle (Kreis Lauban).

Nach einem nur sehr spärlichem Aktenmaterial liegt die Gründungszeit der Papiermühle um das Jahr 1700 (?), und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie (nach dem Rederschen Wasserzeichen zu schließen) unter den sehr alten „Rederschen Gründungen“ schon vor 1600 an der Spitze stand!



Abb. 66. 1535.

Friedrich der Große hat diese Papiermühle öfters besucht und erfreute den zu seiner Regierungszeit (1750-1786) ansässigen Papiermüller Heinrich Wilhelm Münch mit dem Auftrag, gutes haltbares Banknotenpapier herzustellen.

Als dessen Nachfolger wird in den Jahren 1759 bis 1783 der Papiermüller Gottlieb Wilhelm Münch bezeichnet, und 1761 heiratete dessen Schwester Maria Agneten den uns bereits von der Papiermühle Moys-Görlitz bekannten Fachgenossen Abraham Michael Hirsch.



Abb. 67. 1635.

Um 1783 war in Wingendorf ein Geselle Wilhelm Neumann tätig.

Wenn auch Antritt und Ende nicht genau zu ermitteln waren, so wird man nicht fehlgehen, die Papiermacherfamilie Münch auf eine 100jährige Wirkungszeit zu Wingendorf einzuschätzen.

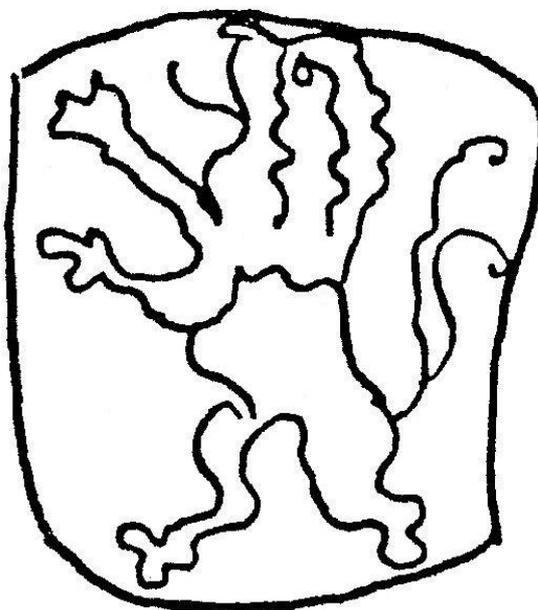


Abb. 68. 1658.

Im folgenden Jahrhundert ist Papierfabrikant Gläser Besitzer der Papiermühle. Er ist in einer amtlichen Statistik des Jahres 1819 der gewerblichen Berufe und Manufakturen aufgeführt, war 1836 zwar noch Pate bei Münch in Janowitz, vielleicht aber schon im Ruhestand, denn im gleichen Jahr wird Wilhelm Otte als Besitzer genannt.

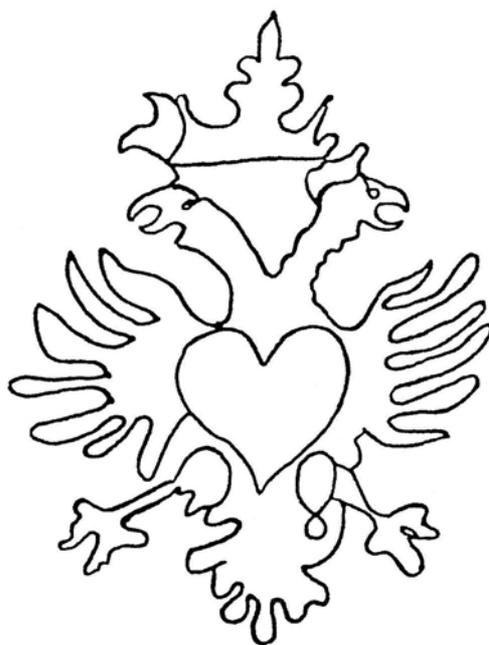


Abb. 69.

1845 wurde in der Papiermühle immer noch Büttenpapier hergestellt, bald aber beschränkte man sich auf die Erzeugung von Pappen.

Nr. 28. Die Papiermühle Meffersdorf.
(Kreis Lauban).

Wenn dem Forscher in einem 10 cm dicken Folianten dutzend Mal für ein und denselben Ort wie hier dieselbe irreführende Schreibweise

Meßdersdarf Meistersdorf
Misdersdorf Meffersdorf

entgegengrinst, so hat er zwar einen Begriff von der Orthographie des 18. Jahrhunderts bei den damaligen Kanzleibeamten, weiß aber schließlich doch nicht, wie der Ort heißt und wo er liegt.

Also halten wir uns an die amtliche Statistik von 1819 „der vorzüglichsten Fabriken, Manufakturen und Gewerbe“. Dort ist bei Meffersdorf Kreis Lauban ein Papiermacher H o f f m a n n als Besitzer der Papiermühle aufgeführt.

Die Papiermühle stand innerhalb des Ortes am Lausitzbach und gehörte zur Gemeinde Wigandsthal.

Das Werk wurde um 1700 von dem Besitzer des Rittergutes Meffersdorf, Herrn Adolf von Gersdorf erbaut, welcher es verkaufte, worauf es immer in Privathänden blieb. Nach Berichten des Herrn Gemeindevorstehers waren Besitzer

- 1712 Papierermeister Hans Christoph Mietzschke, bezahlte 850 Thlr.;
- 1718 Papierermeister Jeremias Liebig, bezahlte 1600 Thlr.;
- 1742 Papierermeister Gottfried Mohaupt, bezahlte 2000 Thlr.;
- 1768 Papierermeister Jeremias Siebeneicher, bezahlte 2000 Thlr.;
- 1781 durch die jüngste Mohauptsche Tochter Maria Theodora an deren Ehemann Martin Hofmann (aus Brandenburg), bezahlte 2000 Thlr.;
- 1821 dessen Schwiegersohn Meister Johann Gottfried Schröter, bezahlte 2019Thlr.

Die Papiermühle stand noch lange Zeit in Betrieb, zuletzt unter dem Besitzer Weise, welchem sie 1879 abbrannte. 1881 wurde auf dem Grundstück eine mechanische Weberei erbaut, welche heute noch besteht.

Die Papiermühlen im Kreis Löwenberg.

In dem jetzt zu beschreibenden Kreis Löwenberg waren einst 7 Papiermühlen in Betrieb, für deren Geschichte wir Herrn Johannes Merkel, welcher lange in der Papierfabrik seines Vaters tätig war, eine ebenso wertvolle, wie ergebige Mitarbeit verdanken.

Eine der ältesten Städte Schlesiens ist die Kreishauptstadt Löwenberg am Bober mit ihrem altherwürdigen und großen Rathaus. Geschichtlich bekannt ist Löwenberg durch die 1813 oberhalb bei Plagwitz und Siebeneichen geführten Schlachten der Franzosen gegen die Preußen und Russen.

Doch auch die Papiermacherkunst muß einst in Löwenberg geblüht haben, wenn auch durch das dortige Bürgermeisteramt und anderweitige Anfragen aus Aktenbeständen keinerlei Aufschlüsse erteilt werden konnten. Aber ein aufgefundener Riesumschlag (Abb. 70) des Papiermachers Christoph Kahl aus dem Jahre 1695 ist und bleibt stummer Zeuge des Papiermacherhandwerks.

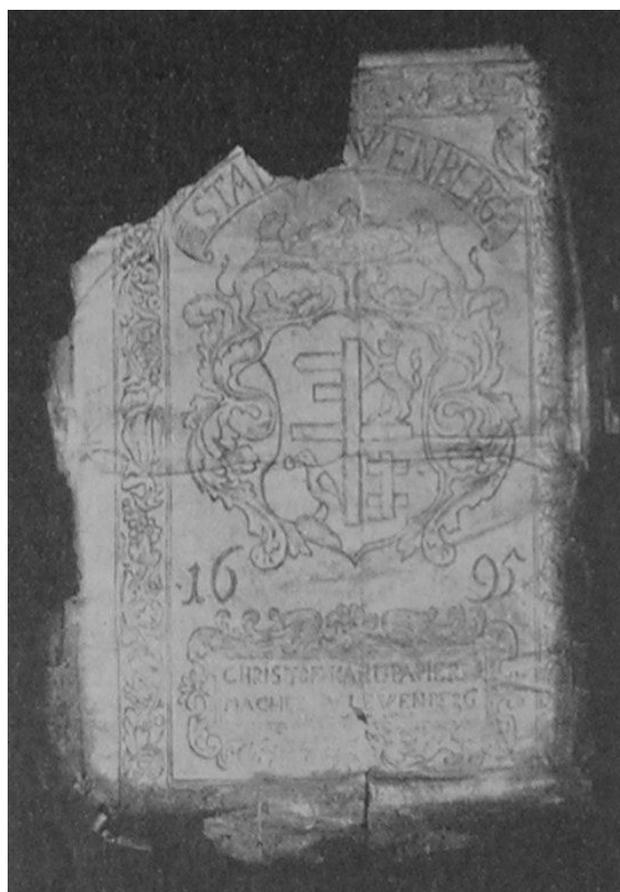
Herr Johannes Merkel fertigte die Kartenskizze (Abb. 71), in welcher die Papiermühlenorte eingetragen sind, und schreibt uns dazu. Die Schwarzbach mündet hinter Friedeberg in den Queis, dieser ergießt sich zwischen Sprottau und Sagan in den Bober. Der Kemnitzbach mündet schon bei Mauer in das Becken der Bobertalsperre.

Die 3 Papiermühlen am Oberlauf des Queis.

In Fechners Wirtschaftsgeschichte der Preußischen Provinz Schlesien 1741-1806 finden sich Angaben über die Papierindustrie der damaligen Zeit. Für die Jahre 1780-90 wird bemerkt, daß die meisten Papiermühlen im Kreis Löwenberg gelegen seien. In geschichtlichen Aufsätzen über die Papierindustrie finden sich gerade über diese Papiermühlen keinerlei Angaben, und erst jüngsten Forschungen ist es geglückt, Genaueres aus Grundbuchakten, anderen alten Akten, Schöppenbüchern und Gewerberegistern darüber zu erheben.

Die älteste der Papiermühlen am Queis dürfte wohl die sogenannte obere Mühle in Ullersdorf gewesen sein.

Abb. 70. Riesumschlag aus dem Jahre 1695.



Nr. 29. Obere Mühle in Ullersdorf im Isergebirge

Die Urkunde über die Gründung stammt aus dem Jahre 1575. Darin verkauft der „edle, gestrenge und ehrenwerte Herr Hans Schaaf Gottsche genannt auff Kynast und Greiffenstein seinem Untertanen Hans Helbygen eyn Gebeydlyn sammt eynem Flecklyn zu einer Papiermühle“. Als Zins soll Hans Helbyg, jährlich 2 Ries gut Papier, nach drei Jahren aber 5 Ries abliefern. Dagegen erhält er das Recht, auf den Herrngütern die Lumpen zu sammeln. Dieser Papiermacher hat auch für sich und seine Nachkommen zugesagt, mit der Fischerei solcher halben zufrieden zu sein, und wenn er den Graben abzuschlagen gesonnen, soll er solches ihm allewege zuvor ansagen, damit jemand von der Herrschaft dazu verordnet werden möge. 1584 kauft Hans Helbig noch ein Haus zu seiner Papiermühle hinzu. Im Jahre 1601 geht die Papiermühle durch Kauf in den Besitz von Valentin Münch über.

Dieser übergibt am 2. Februar 1635, kurz vor seinem Ende, die Mühle an seinen jüngsten Sohn Heinrich Mönlich, und zwar mit Einverständnis seiner anderen Kinder zu einem Kaufpreis von „Zwey tausend Sieben Hundert Mark“.

Nach dem Tode des Meisters Heinrich Mönlich im Jahre 1686 verkaufen seine gesamten Erben die Obere Papiermühle in Ullersdorf, am Queisfluß gelegen, an ihren Miterben, den Meister Christoph Elsner, Papiermacher. Hier ist die Mühle zum erstenmal als „die Obere“ bezeichnet worden, da der Käufer etliche Jahre vorher etwas unterhalb am Queis eine Papiermühle gebaut hatte. Damals waren aus der Oberen Mühle an die Hochgräfliche Grundherrschaft jährlich 15 Ries Papier, halb Kanzlei- und halb Schreibpapier, abzuliefern. Im Jahre 1704 kam die Mühle durch Kauf an die Papiererfamilie Rumler, in deren Besitz sie über 100 Jahre verblieb.

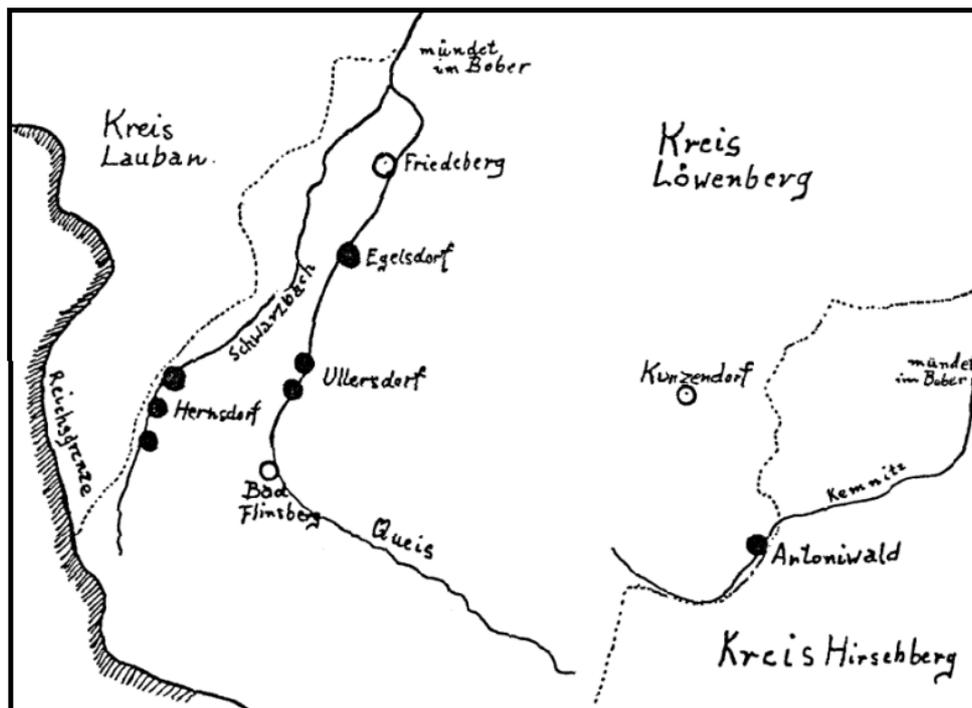


Abb. 71 Kartenskizze der Löwenberger Papiermühlen von Johannes Merkel

Die einzelnen Besitzer waren:

1704 Friedrich Rumler,

1733 sein Sohn Gottfried I. Rumler,

1769 dessen Sohn Gottfried II. Rumler,

1776 sein Bruder Gottlieb Ehrenfried Rumler, der kurz zuvor seine Papiermühle in Antoniwald im Isergebirge verkauft hatte. Er erhielt während seiner Wirkungszeit eine Staatsprämie von 500 Taler, warum, ist nicht gesagt, jedenfalls aber für hervorragend gutes Papier. Bei ihm arbeitete als Geselle Johann Christoph Schütz, welcher ebenfalls Sproß einer alten Papiererfamilie war. Aus dieser Zeit stammt das Königsbildnis als Wasserzeichen (Abb. 72).



F WILHELMII
RUMLER

Abb. 72. Aus dem Jahre 1817.

1810 Gottlieb Wilhelm Rumler. Auch er setzte ins Papier den Landesvater und auf das Gegenblatt G. W. Rumler in Ullersdorf (Abb. 73).



Abb. 73. 1836.

Nach dem Tode des Gottlieb Wilhelm Rumler erbten seine Kinder die Mühle, eine Tochter und ein Sohn Ernst Louis Rumler, der noch nicht volljährig war. Daher übernahm die Witwe Friederica Rumler für ihre Kinder die Verwaltung der Papiermühle unter Aufsicht und Direktion des Papierfabrikanten Ehrenfried Schmidt aus Hernsdorf. Werkführer war Papiermachersgeselle Peter Schütz.

Zu beachten ist, daß damals schon ein Holländer in Betrieb war, denn der Werkführer wurde beauftragt, zuerst die Reparatur des Holländers auszuführen. Ein weiterer Absatz in dem Verwaltungsvertrag lautet:

„Uebrigens wurde das Dienstgesinde vorgerufen, ihnen beide Vorgesetzte vorgestellt und denenselben ernstlich bekannt gemacht, dass sie denenselben gehörige Folge leisten, besonders alle Gefahr mit Feuer zu verhüten und sich bey der feststehenden Polizeystrafe Tabacksrauchen an unsicheren Orten zu enthalten haben“.

Die Witwe Rumler heiratete später wieder, und zwar den Papiermacher Samuel Gottlieb Kunicke, und dieser pachtete die Mühle von 1825 an. An seine Wirkungszeit erinnern Papiere mit dem Wasserzeichen S G K U D, das sind die Initialen seines Namens Samuel Gottlieb Kunicke Ullers-Dorf.

Der junge Ernst Louis Rumler sollte bei seiner Großjährigkeit die Papiermühle übernehmen, er starb jedoch schon 1838 im Alter von 19 Jahren; sein Stiefvater erwarb die Mühle, nachdem er die Erbin seiner verstorbenen Stieftochter ausbezahlt hatte.

Laut Angaben in der Gewerbesteuerrolle waren in der Zeit, als Samuel Kunicke die Mühle übernahm, 1 Holländer und 24 Hämmer im Betrieb. Als Arbeiter wurden 3 Gesellen und 1 Lehrling beschäftigt und 6-10 Lumpensammler sorgten für das nötige Rohmaterial. Die Produktion wird auf 170-300 Ballen angegeben. Im Jahre 1824 findet sich die Bemerkung: „die Einfuhr der ausländischen Papiere hemmt unseren Absatz sehr, weil der Ausländer die Materialien besser und wohlfeiler hat und daher wohlfeiler absetzen kann.“ Im Jahre 1852 kam die Mühle an Gustav Kunicke.

Wenige Jahre später brannte sie ab. Da dem Besitzer die Mittel zum Wiederaufbau fehlten, schloß er einen Societätsvertrag mit August Keferstein aus Ilfeld am Harz. Jetzt wurde die Fabrik zur Herstellung, von Strohpapier eingerichtet, zuerst mit zwei Holländern und zwei Maschinen, zu denen später noch weitere zwei Holländer und eine Maschine hinzukamen. In der Gewerbesteuerrolle wurde der Betrieb in den 60er Jahren als „sehr mäßig“ bezeichnet. Es ist anzunehmen, daß besonders die Beschaffung von Stroh auf große Schwierigkeiten gestoßen ist, da der schwere Gebirgsboden nur geringe Getreideerträge hervorbringt. In den - 80er Jahren ging daher der Betrieb ganz ein, nachdem er noch einige Jahre dem Getreidemühlenbesitzer Gotthelf Kretschmer gehört hatte. Zuletzt war nur noch eine Schleiferei im Gang und danach war auf dem Grundstück eine Weberei in Betrieb. Heute ist in den früheren Gebäuden der Oberen Papiermühle ein Arbeitsdienstlager untergebracht.

Nr. 30. Die Untere Mühle in Ullersdorf im Isergebirge

ist erst im Jahre 1669 von Christoph Elssner erbaut worden. Folgende Urkunde gibt davon Kenntnis:

„Mit gnädiger Einwilligung und Zulassung Ihrer Gnaden, meiner gnädigen Frauen und Gräfin, ist heute untergesetzten dato, aus dem Vorwerksgarten zu Ullersdorf, obig dem Schenkhause, ein Stück Boden abgestecket, um eine Papiermühle darauf zu bauen, dem Christoph Elssner, Erblichen hinterlassen und verkauft worden, in der Summa pro 70 Rthlr. als zu Martini künftigen 1669ten Jahres, den halben Theil, und zu Martini 1670 den Rest der Kaufgelder zu bezahlen. Dannen soll er jährlich in das Greyffensteinische Ambt Zinssen zwölf Rthlr. wie auch ein Riess Kanzeley und ein Ries Schreib-Pappier, ingleichen ein Stück Flächsen Garn spinnen, und damit kommendes 1669tes Jahr anfahren. Derer anderen Hofe-dienste aber soll er gänzlich befreyet sein, auch die Gemeinde an ihn ganz nichts zu suchen haben. Die Lumpen soll er, gleich seinen Mitmeistern, von denen Sammler zu erkauffen wohl befugt sein. Und weil er das Wasser aus dem Queis ausheben muß, wird ihm solches außer bey trockener Zeit, wenn es aus der Kropsdorfer Brettmühle nicht zu entraten sein möchte (doch daß es auch alldorten wohl zusammen, und die Brettmühle wohl bauständig und ganghafft gehalten werde), was er auf die Pappiermühle benötigt, zugelassen und verstattet, doch daß er das Teichel und die Graben allenthalben richtig halte, womit das Wasser nicht aus- und übergehe, auch Besitzer des Schenkhauses sich solchenfalls nicht zu beschweren haben möge. Die darein kommende Fische aber sollen allemal der gnädigen Obrigkeit verbleiben“.

Die Mühle blieb die fernere Zeit ihres Bestehens in der Familie Elssner und vererbte sich stets auf den Sohn. Sie hatte in 147 Jahren folgende vier Besitzer:

1669 Christoph Elssner,
1713 Christian Elssner,
1731 Christian Gottlob Elssner sen.,
1789 Christian Gottlob Elssner jun.

In der Urkunde, in der die Übergabe durch den Besitzer im Jahre 1789 festgelegt ist, wird auch ihre Lage genau angegeben:

„gegen Morgen mit dem Wege und Queis, gegen Abend mit der ordinären Fahrstraße, gegen Mittag mit dem herrschaftlichen Brauhause, und gegen Mitternacht mit dem Gerichtsschenken Friedrich - Wilhelm Neumann angränzend“.

Im Jahre 1816 steht in der Chronik der benachbarten Stadt Friedeberg unter dem 17. Oktober, daß abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr die Elssnersche Papiermühle in Ullersdorf niederbrannte. Sie wurde dann nicht wieder aufgebaut. Auf der Brandstelle wurde 1847 eine Mahlmühle errichtet, die dann 1905 in die noch heute bestehende Papierfabrik umgebaut wurde.

Nr. 31. Papiermühle Egelsdorf, bei Friedeberg am Queis.

Die Chronik der benachbarten Stadt Friedberg enthält die für uns wichtigste Aufzeichnung, daß ein Zacharias Münch im Jahre 1610 eine Papiermühle in Egelsdorf errichtet habe, einem 2,7 km entfernten Dorf mit (um 1800) etwa 500 Einwohnern.

Die Gebäude des Gründers trugen die Hausnummer 31 und das Werk wurde vom Wasser des Queis getrieben. Der Besitznachfolger war ein gleichnamiger Zacharias (Sohn oder Verwandter) Münch II.

Dessen Eidam Caspar Schwertner, Papiermacher zu Hirschberg, sicherte sich als neu antretender Papiermüller seine Existenz durch einen mit der Obrigkeit und Gemeinde am 20. Februar 1676 geschlossenen Vertrag, dem wir „auszugsweise und umgruppiert“ als wichtigste Punkte entnehmen:

Schwertner ist noch Pächter einer Papiermühle zu Hirschberg und beabsichtigt, auch diese Egelsdorfer Papiermühle zu verpachten; er könne also nicht allemal zugegen sein und wünsche, die ihm obliegenden Dienste und Lasten kennen zu lernen.

Es wird ihm vorgeschlagen, jährlich ins Amt zu erlegen:

6 Rthl. wegen Holzspaltens und Spinnens, Feldarbeiter und Umbgängen, auch Extraordinari Steuer; weiter

7 Ries gut Cantzley Pappier,

3 Ries gutt Schreibepappier in die Amts Cantzley zu liefern.

Er ist bereit, außerdem ins Amt als Untertan für Zins und Steuer jährl. 5 Rthl. 2 Sgr. wegen des Wasserlaufs und Auengärtls, auch 3 Sgr. an Erbezins jährlich zu zahlen.

Er selbst verspricht auch der Gemeinde zwecks Befreiung von allen Auflagen und Beschwerden jährlich 1 Rthl. zu entrichten - als solches halb zu Georgi und halb zu Michaelis.

1694 verkaufte Schwertner die Papiermühle für 1800 Taler schles. Währung an Meister Johann Jakob Gundermann, der zweimal größeren Schaden erlitt. Im Jahre 1702 riß ihm ein Hochwasser die Mühle weg, und schon im kommenden Jahre wurden die neuen Gebäude wieder durch ein Hochwasser weggeschwemmt. Er baute die Mühle zum zweiten Male auf, jedoch an einer anderen Stelle, da der Queis seinen Lauf geändert hatte. Den Platz, „wo vor diesem die alte Papiermühle gestanden“, ließ Gundermann 1715, „während er schon in Thorn wohnte“, durch seinen Eidam verkaufen. Die Papiermühle hatte er 1714 an Heinrich Wilhelm Mönnich abgegeben.

Die weiteren Besitzer waren:

Meister Johann Wilhelm Mönnich,

Carl Wilhelm Mönch,

der Papiermacherprofession zugetan. Bei seinem Kaufvertrag findet sich zum ersten Male die Hausnummer 31 angegeben. Er hatte sieben Ries Herren- und drei Ries Schreibpapier an die Herrschaft abzugeben. Von ihm sind Papiere mit einem Postreiter und den Buchstaben C. W. M. als Wasserzeichen vorhanden.

1807 kaufte Carl Adolf Wilhelm Münch die väterliche Papiermühle aus der Erbschaft. Trotz der verschiedenen Schreibweise handelt es sich stets um Nachkommen des Erbauers Münch.

Christian Wilhelm Leberecht Elssner aus Ullersdorf heiratete 1809 die Witwe des vorigen Besitzers Münch und erhielt so die Mühle. Von ihm sind sehr viele, zum Teil gute Papiere mit seinen Anfangsbuchstaben als Wasserzeichen vorhanden. Er hatte mit sehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Lange Zeiten konnte er wegen Bauarbeiten, Wasser und Lumpenmangel seinen Betrieb immer nur einige Monate im Jahre in Gang halten.

Papiere des Münch und Elssner tragen die bekannten Wasserzeichen „großes W“, den kleinen Postreiter und andere Figuren, begleitet von ihren Initialen; doch ist beachtenswert, daß die Formenmacher die Ortsnamen Ullersdorf mit U D und Egelsdorf mit E D daneben setzten.

Es sind noch Gewerbesteuerlisten von Egelsdorf der Zeit 1816 bis 1821 erhalten, nach welchem Elssners Papiermühle mit

1 Lumpenschneider,

1 Stampfgeschirr mit 5 Loch á 20 Stämpfel, 1 Holländer und

1 Bütte

ausgerüstet war. Er beschäftigte 6 Lumpensammler, 2 Papierergesellen an der Schöpfbütte, und 1821 steht der „Herr Papierfabrikant Elssner“ mit jährlich 5 Rthl. 8 Gr. als Höchstbesteuerter des Dorfes in der Steuerliste.

Aus der Egelsdorfer Papiermühle stammt auch das Wasserzeichen Abb. 74 aus den 1840er. Jahren.

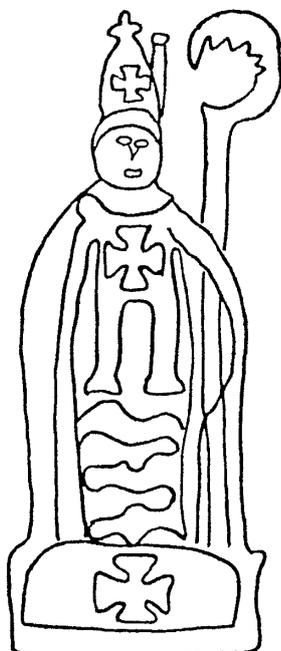


Abb. 74. 1840.

Trotz seiner Bemühungen, den Betrieb gewinnbringend zu gestalten, kam es 1850 zur Zwangsversteigerung, in der Buchhändler Albert Waldow aus Hirschberg, die Mühle erwarb. Noch im gleichen Jahre verkaufte dieser sie an

einen früheren Pastor Robert Seidler aus Wrietzen, von dem sie baulicherweise sehr verbessert wurde.

1873 kam die Fabrik in den Besitz von Ernst Ferdinand Hempel aus Helmsdorf bei Stolpen in Sachsen. Nach kurzer Zeit nahm dieser den Kaufmann Fritz Lang aus Görlitz als Miteigentümer auf, der bald darauf den Besitz als alleiniges Eigentum erwarb. Lang verkaufte die Fabrik 1896 an die Firma Schles. Cellulose- und Papierfabriken A.-G., Cunnersdorf.

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts brannte die Fabrik nieder und wurde nicht wieder in Betrieb gesetzt. Auf dem Areal entstand in der Neuzeit ein Diakonissen-Mutterhaus, genannt „Altersheim Gnadensonne“.

Drei Papiermühlen in Hernsdorf, Kreis Löwenberg.

Es bedurfte erst vieler Umfragen, um dieses Hernsdorf festzustellen; nachdem die Fragebogen erst einige Hernsdorf passiert hatten, gelang es aber endlich doch.

In dem Orte Hernsdorf in der Nähe des Bades Schwarzbach im Isergebirge waren einst drei Papiermühlen in Betrieb. Ihre Wasserkraft erhielten sie vom Schwarzbach, hatten aber viel unter Wassermangel und plötzlich eintretendem Hochwasser zu leiden. Es liegt ein Bericht vor, dass eine der drei Mühlen 1702 durch ein Hochwasser zerstört wurde, dann aber wieder instand gesetzt wurde. Es waren kleinere Werke, jedes arbeitete mit 1 Bütte und beschäftigte 2 Gesellen und 1 Lehrling. Die Produktion betrug durchschnittlich je Papiermühle jährlich 150 Ballen. Von der einen Papiermühle ist noch überliefert, dass dort das größte Wasserrad von Schlesien in Tätigkeit war, leider ist davon kein Bild erhalten.

Wann und durch wen die

Nr. 32. Obere Papiermühle in Hernsdorf

errichtet wurde, konnte nicht festgestellt werden. Vermutlich war es eine herrschaftliche Gründung, nachdem Hernsdorf selbst als gräflich bezeichnet wird.

Als erster Besitzer wirkte in der Papiermühle von 1748-1764 Johann Gottlieb Krafft.

Das Wasserzeichen Abb. 75 aus der Zeit von 1770, das Schäflein am Baum als redendes Wappenbild der Herrschaft Schaffgotsch, ist jedenfalls ein Erzeugnis der Hernsdorfer Papiermühlen, nachdem es in dortigen Papieren aufgefunden wurde.

Als nächsten Papiermacher lernen wir ab 1811 den Papiermacher Gottlieb Benjamin Dame kennen. Er führte in seinem Papier als Wasserzeichen die Abb. 76.

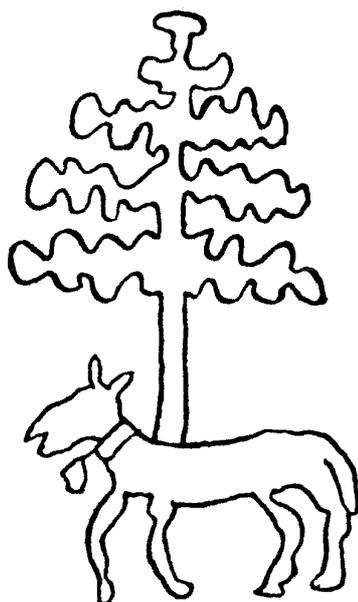


Abb. 75. Jahreszahl 1770.

1817 trat Johann Dohnisch den Besitz an, welcher nach nur 13jährigem Wirken starb. Sein Sohn und Nachfolger ist dann bis 1860 nachweisbar.

Um diese Zeit wurde in der Papiermühle Pappenfabrikation eingerichtet, die Fabrik brannte 1878 vollständig nieder. Auf dem Platz erstand ein Gasthof mit Fremdenheim und ist unter. Hausnummer 74 heute im Besitz von Wilhelm Ehrenberg.



G L D A M E

Abb. 76 ca. 1800

Nr. 33. Die untere Papiermühle in Hernsdorf.

Dieselbe wurde 1706 von Tobias Rücker gegründet und scheint in flotten Betrieb gekommen zu sein; denn es sind noch zahlreiche Papiere mit dem bekannten Postillon, dem schlesischen Adler, Löwe und Lilie aus dieser Papiermühle erhalten.

Als nächstfolgende Besitzer dieser mit einer Bütte ausgerüsteten Papiermühle sind noch angegeben

1748 Christian und Siegmund Gottlob Uhrbahn,
Christoph Schmidt und Joh. Ehrenfried Schmidt, und
Christian Gottlob Elssner von Ullersdorf.

Um 1860 ist dieses Werk infolge Flugfeuer abgebrannt. In dem neuentstandenen Gebäude wurde, um die vorhandene Wasserkraft auszunutzen, eine Sägemühle und Tischlerei eingerichtet. Heute ist das Anwesen im Besitz von Frau Clara Reder, welche in Hausnummer 32 eine mechanische Weberei betreibt.

Nr. 34. Die mittlere Papiermühle in Hernsdorf.

Über dieselbe ist sehr wenig bekannt. Sie scheint wohl eine verspätete Gründung gewesen zu sein. Der erste uns genannte Papiermacher ist der um 1788 dort arbeitende Reinhard, der die Papiermühle käuflich erwarb.

Nach ihm wird noch ein Friedrich Ende als Papiermacher bekannt. Dann wurde das Werk von Linke & Laßmann in eine Zwirnfabrik umgestellt und dient heute noch der Textilindustrie.

Nr. 35. Die Papiermühle Antoniwald, Kreis Löwenberg.

Daß die Geschichte dieser Papiermühle dem Dunkel der Vergangenheit entrisen und somit eingereicht werden kann in die schlesische Papiermühlengeschichte, verdanken wir der fleißigen Mitarbeit des Herrn Pfarrer Kraft in Kundendorf grfl. über Greiffenberg, der mit vieler Mühe und Sorgfalt Kirchenbücher und Gemeindearchiv durchforscht und Klarheit herausgearbeitet hat.

Antoniwald liegt weit oben in einem Tal und ist ziemlich schwer zu erreichen. Dort fließt die Schwarzbach, ein kleines Bächlein, das im Sommer fast trocken liegt. Man kann es verstehen, daß dadurch die Papiermacher früher viel Schwierigkeiten mit dem Antrieb ihrer Papiermühlen hatten. Und dann kamen wieder die plötzlichen Hochwasser, die viel Schaden und Unglück brachten.

Über die Anfänge der Papiermühle in Antoniwald gibt folgender Kaufbrief des Gottlob Elssner von 1737, der der Erbauer der Papiermühle war, einigen Aufschluß. Herr Pfarrer Kraft hat ihn aus einem titellosen Buch aus dem Gemeindearchiv Antoniwald, das lauter Käufe enthält (von 1684 bis etwa 1750) mühsam abgeschrieben.

Meister Christoph Gottlob Elssners
Kauff zur Stelle worauff diePappier
Mühle gebauet worden umb und pro
225 Marck.

Demnach IHRO HOCH REICHS GRÄFFL. EXCELLENZ UNSER GNÄDIGST- UND HOCHZUGEBITTENDESTER GRAFF UND HERR HERR DEM MEISTER CHRISTOPH GOTTLÖB ELSSNER PAPPIERMACHER VON ULLERSDORFF IN HOHEN GNADEN ERLAUBET EINE PAPPIER-

Mühle in allhiesiger Gemeinde Anthoniwald aufzubauen und sich nun hierzu keine bessere und bequemere Stelle gefunden als wo vormahls der sogenannte Maltz Gang gestanden, welcher dem allhiesigen Erb-Müller Meister Hannß George Neumann zugehöret, Alß hat Derselbe zu dem Ende obbesagtem Christoph Gottlob Elssnern sothane Stelle wo der ernannte Maltz Gang gestanden, zusamt dem Umfange an wüsten und öden Boden wie sie einander angewiesen, auch die Gerichte besichtiget, und mit Reinsteynen versehen haben, Erb- und eigendthümlich verkaufft, und zwar in einer Summa und Einhundertachtzig Floren oder Zweihundertfünff und Zwanzig, Marck baaren Geldes, welches Er Verkauffer zu seinen sicheren Händen paar und richtig empfangen und deßhalbbei Gerichten seinen Kauffer darüber gerichtl. quittiret und von allen ferneren Zu- und Ansprüchen frey laß und ledig gezahlet, vor alle Nachmahnung gelobende.

Es ist in diesem Kauffe und Erbverschreibung nichts sonderliches zu bemerken, als daß Kauffer und Verkauffer sich verbunden, den Zaum an ihren Reinern auf gleiche Uncosten zu halten, wenn aber an der Mahl Mühle etwas zu bauen oder zu repariren nöthig wäre und solche Reparation in 1 oder 2 Tagen könnte vollendet werden, so behält sich der Meister Müller vor das Wasser des Tages wegschlagen zu dörrffen, solte aber der Bau oder Reparation sich über 2 Tage erstrecken, so verspricht er das Wasser auf dem Seinigen durch Einen aparten Graben wieder in die Pappiermühle gehen zu laßen. Was aber den Beytrag an den Bau- und Reparirungs-Speesen des Wasserbettes bei der Mahlmühle welchen der Müller von dem Pappiermeister praetendiret, so ist dißfalls da sich der letztere hierzu zugeben nicht bequemen wil nichts ausgemacht worden, sondern beruhet auf höheren Ausspruch. Welche Verschreibung bis auf ferner Ratification Eines Hochreichsgräflichen Schafgotischen Greiffensteinischen Ampts geschlossen worden in denen ordentlichen Gerichten zu Anthoniwald vor Hanns George Friesen der Zeit Gerichtsverwaltern, Hannß George Luicken, Melchior Eißnern, Hanns George Schrötern und Gottfried Hoffmann Gerichts Geschworenen den 15 ten Juli Anno 1737.

Hierbey ist zu bemerken, daß bei heutiger Eintragung und Loßschreibung des Planes sich die Contrahenten aufs neue vereinbahret nach folgende Punkte künfftig hin gehalten zu wissen:

1. Wann an der Mahl Mühle und deren Rade Stube was eingehet, daß eine Reparatur oder Bau vonnöthen soll der Müller den Bau dergestalten beschleunigen, daß der Pappiermeister das Wasser so ehestens als es sein kan wieder geliefert werden könne.
2. Der Müller läßt einen freien Lauff so weit das Röhrwasser gehet wann etwas zu repariren.
3. Die Uncosten so auf das Wasserbett von der Brettmühle hereinlaufen tragen beyde zugleich.
4. Wann der Pappiermüller was an seinem Wasserbett zu bauen hat, so stehets ihm frey auf des Müllers Boden, so weit als solch Wasserbett gehet, ungehindert zu bewerkstelligen.
5. halten die Contrahenten den Zaum die quer über auf gleiche Uncosten.

6. fallen die Punkte in dieser Materie im Kauffe weg.

Den 15ten Martii, ist dato verrichtet und verlehnet worden.

Johann Caspar Seibt.

Demnach die vor die Stelle und Zubehörungen worauff die Papier-Mühle stehet verwilligte Kauffsumma der 225 M. bereits vor der Verschreibung abgelegt worden, der Verkaufser Meister Hanns George Neumann Erb-Müller allhier auch solche zu seinen selbsteigenen Händen erhoben und dato nochmals vor empfangen gerichtlich zugestanden, Alß thut selbiger den Herrn Kauffer als den Meister Christoph Gottlob Elßnern, nunmehr Pappiermeister allhier in der besten Form Rechtens gerichtlich quittiren und von allen ferneren Zu- und Ansprüchen quitt frey loß und ledig zahlen angelobende, weiter nichts mehr zu suchen und zu mahnen; Zur Versicherung ist diese Loßage ins Schöppenbuch schriftlich eingetragen worden.

Actum in Gerichten zu Anthoniwald vor Hanns George Friesen Gerichtsverwaltern, Hanns George Lindten, Melchior Elßnern, Hanns George Schrötern und Gottfried Hoffmann Geschworenen Schöppen den 8. May Anno 1738.

Über Inneneinrichtung der Papiermühle ist aus dem Aktenstück leider nichts zu erfahren.

Christoph Gottlob Elssner starb nach segensreichem Wirken am 31. Januar 1756 im Alter von 60 Jahren. Sein Nachfolger war Melchior Gottlob Elssner, der um 1763 nachweisbar ist.

Derselbe war nicht nur ein tüchtiger Papiermacher, sondern bekleidete viele Jahre auch das Amt eines Kirchenvorstehers. Seine Tochter Maria Elisabeth heiratete am 17. November 1777 den Papierermeister Christoph Heinrich Wollstein aus Flinsberg. Sie starb aber schon nach nur vierjähriger Ehe. (Die andere Tochter Johanna Julianna Elssner war an Gottfried Scholz, bürgerlicher Papiermacher in Hirschberg, verheiratet.)

In der Papiermühle Antoniwald war ab 1733 Gottlob Worbs als Geselle tätig, der mit Johanna Berta Rosina Vogel aus Schmiedeberg verheiratet war.

Als welchem Grund Melchior Gottlob Elssner die Papiermühle verkaufte, geht aus den Akten nicht hervor. Als nächster Besitzer der Papiermühle wird Gottlieb Ehrenfried Rumler genannt. Auf diese bezieht sich folgende Notiz in dem privaten Tagebuch eines gewissen Neumann aus Antoniwald:

„Anno 1775 hat die Gemeinde Antoniwald ein neues Leichentuch angeschafft Es ist auch ein Kreuzträger in der Gemeinde eingesetzt worden, welcher bei diesem Begräbnis das erste Mal das Kreuz getragen. Zugleich ist auch ein Kreuz in der Gemeine vor uns geschafft worden, auch dem Kreuzträger ein schwarzer Mantel. Diese zwei Stücke hat der damalige Papiermacher auf seine Kosten lassen machen: Ehrenfried Rumler; damalige Schöppen waren Hannß Christoph Großmann Richter Christian Gottlob Neumann – Gottlieb Elssner und Hannß Gottfried Wießener Geschworene.

Vogt



Vogt

Abb. 77. Um 1830.

Das ist uns in der deutschen Papiergeschichte schon öfters begegnet, daß die Papierer hochherzige Spenden an ihre Kirche leisteten“.

Ehrenfried Rumler verkaufte nach kurzer Wirkungszeit von 1771-1777 die Papiermühle an seinen Verwandten Christoph Heinrich Wollstein. Dieser ist 1781 bei dem Tode seiner ersten Frau im Kirchenbuch „Papiermeister“, dann 1806 bei der Heirat seiner Tochter „Papierfabrikant“ genannt.

Der auf der Papiermühle tätige Johann Gottlieb Elsel aus Ullersdorf erwarb sich die Achtung von seinem Meister Christoph Heinrich Wollstein und die Liebe der Papiererstochter, und 1806 feierten sie fröhliche Hochzeit. Es war ihm vergönnt, fast 20 Jahre mit seinen Gesellen Heinrich Benjamin Knobloch und Friedrich Noezel das Werk in flottem Betrieb zu erhalten. Nach seinem Tode heiratete seine Witwe am 16. Mai 1826 den Kantorssohn aus Kunzendorf Johann Karl Moritz Vogt. An seinem Gesellen Friedrich Wilhelm Streit hatte er einen tatkräftigen und umsichtigen Arbeiter. Aus dieser Zeit stammt das Wasserzeichen Abb. 77, kopiert aus einem sehr trüben Papier.

In der Kunzendorfer Schulchronik, Seite 10, ist zu lesen:

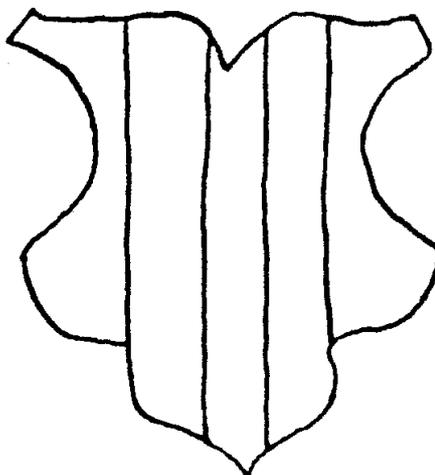


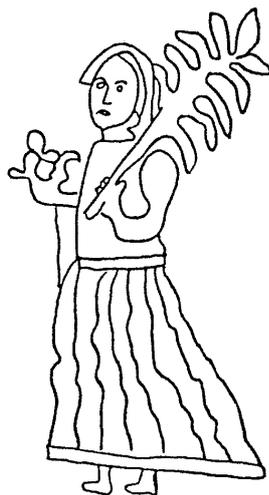
Abb. 78. Aus der Zeit von 1576-1612.

„Sein ältester Sohn Moritz hatte sich dem Schulfach gewidmet. Nachdem er einige Jahre auf dem Gymasio zu Hirschberg, gewesen machte er einen 6/4jährigen Cursus in dem Seminar zu Bunzlau durch und stand hierauf seinem Vater als Adjudant zur Seite. Späterhin verband er sich ehelich mit der verwitweten Papierfabrikant Elssel in Antoniwald und schied somit aus dem Lehrerstand. Heruntergekommen, mußten beide, seit dem Jahre 1847, im Elende leben. Sie starben beide im sogenannten Beigeschirr (d. i. Lumpenstampfe. Der Verf.) auf Ludwigsdorfer Territorium, zur Papiermühle in Antoniwald gehörig, und liegen auf dem Seifershauer Kirchhofe begraben“.

Von 1841 bis 1865 ist in den Kirchenbüchern noch ein Papiermachersge-
sell Friedrich Wilhelm Schütz erwähnt, der sich mit der Tochter des Brett-
schneiders Benjamin Großmann verheiratete.

Nun war die Zeit des aussterbenden Handwerks gekommen, und Schütz richtete sich in der Papiermühle eine, Brettersäge ein. Bis heute wird dortselbst von Simons Erben eine Kistenmacherei fortbetrieben.

Als Abschluß der Papiermühlengruppe des Kreises Löwenberg zeigen wir den Lesern noch zwei in dortiger Gegend aufgefundene Wasserzeichen.



M K

Abb. 79. 1798.

Aus welcher Papiermühle sie hervorgingen, ließ sich leider nicht genau feststellen. Abb. 78 das Greifenberg – Wappen aus der Zeit von 1576-1612, Abb. 79. eine Dame mit den Initialen M K aus dem Jahre 1798.

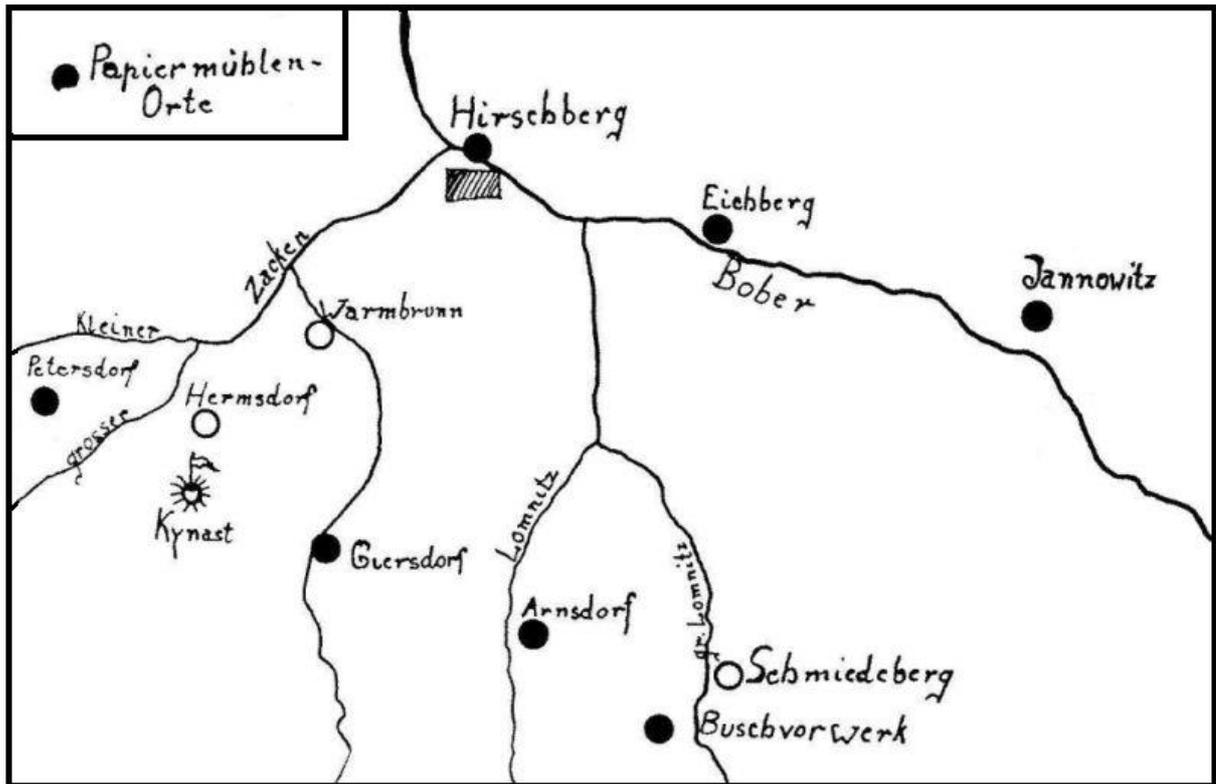


Abb. 80. Lageplan der Papiermühlen im Kreis Hirschberg

Nr. 37. Die Papiermühle zu Hirschberg.

Am Einfluß des Zacken in den Bober liegt die alte Stadt Hirschberg (heutige Kreisstadt) mit ihrer berühmten Leinen-, Baumwoll- und Papierindustrie.

Im Norden, außerhalb der Stadtmauer, dicht an dem Fuß derselben, pochten auch einst die Hämmer der Stampfgeschirre einer Papiermühle. Dieselbe ist vermutlich eine städtische Gründung, wann ist leider nicht verzeichnet. Zur Papiermühle gehörte laut Hypothekeneintrag Nr. 548 ein Gärtchen und Plätzel unter der Mühle (jetzt Zapfenstraße 24/25). Der Bober liefert zu diesem Werk ergebiges Betriebswasser.

Die erste uns bekannte Papiermacher war 1676 Caspar Schwerdtner, der gleichzeitig Pächter der Papiermühle Egelsdorf und Hirschberg war. Demnach dürfen wir die Gründung der Papiermühle sicher auf etwa 1670 ansetzen.

Im Jahre 1726 verkauft die Stadt die Papiermühle an einen Gottfried Flegel, worüber folgender urkundlicher Bericht erhalten ist:

Besitzer Gottfried Flegel, Papiermacher, hat sie den 8. Mart. 1726 von hiesiger gemeiner Stadt gekauft und bezahlt mit 1800 rtl. vid. Kaufb. IX 335.

Ist den 14. August 1750 den sämtlichen Flegelschen Erben zugeschrieben worden. vid. Protocoll.

Und auch die weiteren Käufer werden uns durch diese Hypothekenbucheintragungen bekannt. Wir lesen dort:

Besitzer Gottfried Scholz, Papiermacher, hat sie den 14. August 1750 von den Flegelschen Erben gekauft und bezahlt mit 2650 rtl. Besitzer Benjamin Gottfried Scholtze. Ist ihm nach dem väterlichen Testamente de publ. 13ten Martii 1777 erblich zugefallen und vigore decreti 27. April 1781 zugeschrieben für 2700 rtl.

Besitzer Johann Gottfried Ludwig Dame, Papier-Müller, hat sie laut Contract de conf. 25 ten October 1799 vom vorigen Besitzer erkaufte für 6500 rtl. und ist den Julius 1800 quittiert worden.

Der Stadtarchivrat des Hirschberger Stadtarchiv schrieb uns: Über die Hirschberger Papiermühle ist das Material des Archivs weniger ergiebig. Wir besitzen nur zwei wenig inhaltsreiche Akten (XIb 28 und 28a), die neben Edikten usw. auch statistische Erhebungen über die Papierfabriken um 1738/88 enthalten. Das zweite Aktenstück ist ein Gesuch des damaligen Besitzers der hiesigen Papiermühle, sein Dach nicht (statt Schindeln) mit Ziegeln decken zu müssen.

Der nächste Besitzer war Carl Daniel Siegert. Auf Grund des verlautbarten Kontrakts vom 3. April 1823 wurde ihm am 9. Januar 1824 für 8000 rtl. quittierten Kaufgeldes civiliter erreicht. Frau Siegert ist 1836 als Patin bei Münch in Janowitz im Kirchenbuch dort selbst eingetragen.

Der Umstand, dass dieser und jener Papiermüller der „Umgebung“ sich einfach „Papiermacher zu Hirschberg“ nannte, erschwerte die Forschung sehr, ebenso wie in neuzeitlichen Statistiken zu lesen ist: es bestanden in der Stadt und Umgebung zehn Papier-, Holz- und Rohstoff-, auch Pappenfabriken. Nach dem Niedergang des alten Papiermacherhandwerks versuchten viele unserer Vorfahren mit neuzeitlichen Gründungen an den vielen Wasserläufen eine Existenz zu finden; sie hatten kein Glück damit, zogen enttäuscht und verarmt bald wieder fort. Andere versuchten ihr Heil mit Änderung der Fabrikation, mussten ebenso enttäuscht auch wandern, und die langen Besitzerreihen auf den Werken unseres Faches in den schlesischen Gebirgen lassen die kritische Zeit deutlich erkennen.

In der Jubiläumsschrift der Maschinen-Papierfabrikation des Hirschberger Tales im Riesengebirge wird der Übergang der Papierherstellung vom Hand- zum Maschinenbetrieb übersichtlich herausgestellt; der darin mehrfach erwähnte Papiertechniker Julius Erfurt, geboren 26. Juni 1816 zu Delstern als dritter Sohn des dortigen Papiermachers Johann Heinrich Friedrich Erfurt, wanderte als Papierergeselle, der Gewohnheit der damaligen Zeit entsprechend, von einer Papiermühle zur andern. Er landete schließlich im Hirschberger Tal zu einer Zeit (etwa 1840/50), wo die Versuche der Herstellung des „Papiers ohne Ende“ die Handpapiermacherei auf das lebhafteste beunruhigte. Immer wieder regte er die verschiedenen Papiermühlen an, zur maschinellen Herstellung des Papiers überzugehen. Unermüdlich Papiermaschinen zu verbessern und einigermaßen leistungsfähig zu machen.

Auch in der von ihm erworbenen Hirschberger Papiermühle stellte er 1853 eine Papiermaschine auf, und die Fabrik blieb lange im Besitz der Gebrüder Erfurt und besteht heute noch unter der Firma Hirschberger Papierfabrik Gebr. Erfurt.

Nr. 38. Die Papiermühle in Jannowitz (im Riesengebirge)

Jannowitz liegt östlich von Hirschberg am Bober (siehe Lageplan Abb. 80). An der Grenze des Ortes stand schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine Papiermühle in Betrieb.

1614 war Bartholomäus Gerstmann, welcher seine Papiermühle zu Altbeckern verkaufte, Herr auf Jannowitz und Schmochwitz. Ob derselbe als Gründer der Papiermühle in Jannowitz betrachtet werden kann und wie lange er dort wirkte, konnten wir nicht erfahren.

Nach Fechners Statistik über das Glogauer Departement war die Papiermühle 1741 in flottem Betrieb.

In den Pfarrmatrikeln sind über die Papiermühle leider keinerlei Angaben enthalten, und die alten Geschäftsbücher der Fabrik, die oft aufschlussreichen Einblick gewähren, wurden nach der Papierfabrik Kunnersdorf bei Hirschberg überführt.

Nach mündlichen Überlieferungen sollen zur Zeit Friedrichs des Großen die Münch von Thüringen nach Schlesien gekommen sein. Tatsächlich treffen wir nach 1800 einen Eduard Wilhelm Münch als Besitzer der Jannowitzer Papiermühle an. Im Taufregister der evangelischen Kirche dortselbst wird er bei der Geburt seines Sohnes am 3. Juli 1836 als Papierfabrikant bezeichnet. Paten waren u.a. Papierfabrik Gläser aus Wingendorf, Papierfabrikantenfrau Siegert aus Hirschberg, Wilhelm Ott, Papierfabrikant in Wingendorf, Wilhelm Borsdorf, Papierfabrikant in Sänitz, Kreis Rothenburg.

Neben den Münch wirkten auf der Papiermühle einige Zeit Phillip und Heinrich Zipp.

1854 wird als Besitznachfolger Schumann genannt.

Aus dem alten Büttenbetrieb gibt es sonst keinerlei Erinnerungen. Das Gebäude mit dem charakteristischen Dachstuhl steht längst nicht mehr, es wurde ein Raub der Flammen.

Seit 1898 ist das Werk Jannowitz Filiale der Schlesischen Cellulose- und Papierfabriken A.G. Hirschberg-Cunnersdorf.

Im benachbarten Dreschberg befindet sich die Gräfl. Stollbergsche Holzschleiferei „Bergmühle“.

Nr. 39. Papiermühle in Petersdorf

Petersdorf liegt im Hirschberger Tal. Der Ort zieht sich langgestreckt von Osten nach Westen an beiden Seiten des großen und kleinen Zackens, an der Südseite am Fuße und den Abhängen der reich bewaldeten Vorberge des Riesengebirges und dem flach endigenden Iserkamm hin.

An einen vom großen Zacken abgeleiteten Werkkanal stand schon vor 1672 eine Papiermühle in Betrieb. Den ersten Besitzer, George Kahl, lernen wir aus einem Kaufkontrakt des Jahres 1784 kennen. Derselbe stammt aus dem Reichs-

gräflich Schaffgotschen Archiv und wir lassen die Urkunde weiter unten im Wortlaute folgen.

Herr Lehrer Max Halisch stellte eifrige Nachforschungen im Grundbuchamt an, und ihm verdanken wir die lückenlose Aufzeichnung der Besitzerreihe.

Nach George Kahl erschien als nächster Papiermüller C. Siegmund Urban. Wie lange seine Wirkungszeit währte, war nicht festzustellen.

Bis etwa 1770, war dann Meister Johann Gottlob Urban auf der Papiermühle tätig. Nach seinem Tode heiratete die Witwe Urban den Papiermacher Christian Kron, der das Werk in flottern Betrieb hielt.

Am 21. Juni 1784 kauft der Stiefsohn Christian Urban die Papiermühle, und wir wollen hier dem Leser den obenerwähnten Kaufkontrakt nicht vorenthalten.

„Im Nahmen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit! wurde heute unter gesetzten, Dato zwischen nachbenannten Contrahenten folgender Kauf-Contract verabredet, behandelt und festgesetzt; als: es verkaufet Meister Christian Krohn, Papiermacher allhier seine nahe unterm Herrschaftlichen Forellen Teichel stehende Erb-Pappier Mühle nebst denen dazu gehörigen 3 Acker Stückeln und zwahr das Erste, welches ehemaliger Besitzer dieser Pappier Mühle George Kahl den 8. Januar 1672 von Gnädigster Herrschaft erkaufet, wie solche ohnweit dem Forellen Teichel hinauf nach Anweisung derer Gräntz Steine gelegen; das andere welches dem Mühlgraben gleich über lieget, und ebenfalls von Gnädigster Herrschaft Grund und Boden zu Pappier Mühle käuflich überlassen worden, und das dritte Stückel so aus Paul Schneider Bauer Guthe von Wernersdorff den 2. May 1674 ohne Steuern- und sonsten ohne einige anderer Beschwerden dazu erkaufet worden, so wie voriger Besitzer solches alles genutzt, und gebraucht, oder nutzen und gebrauchen hätte können und mögen, mit Beylaß des großen Leimkessels, der Birthen, Blassen, Hebschrauben, Pressen, Abreiß Eisens, und Tisches, wie heute Dato alles gewehret wird, und überlasset solches alles zusammen seinen ältesten Stief-Sohn Meister Christian Siegmund.

Urban in einer beständigen Haupt- und Kauf-Summa pro und um Zwey Tausend Vierhundert Reichsthaler.

Welches Kauf Praetium Käufer nach einem besonders mit dem Stief-Vater als Verkauftern, und Erben getroffen Abkommen theils schon bezahlt, und noch zu bezahlen hat.

Besitzer dieser Pappier Mühle giebt die Königl. Contribution. Der Gnädigsten Herrschaft von der Pappier Mühle und dem erkauften Erb Grunde 12 Reichsthaler. Inn gleichen Jährlichen Zwey Rieß Canzelley Pappier ohne Entgelt, wie nicht weniger soviel dessen mehr bedörfende seyn wird, ist derselbe schuldig, einen Rieß Canzelley Pappier um 1 Reichsthaler, und einen Rieß Conzept Pappier oder Gemeine um einen Thaler Schles. ins Kynast Amt zu überlassen.

Zu Mehl Mühl, Kirch, Schul, Dorfweg und Stegarbeit verspricht er aus freyen Willen, gleich denen vorigen Besitzern Einen floren jährlich bey zu tragen; desgleichen auch etwas sich ereignenden Landesherrlichen Werbungen jedesmahl 30 xr. der Gemeinde zur Hälfte zu geben.

Nicht weniger hat er dem Herr Pfarr sein gehöriges Offertorium und dem Schulmeister das Neu Jahr und Grün Donnerstag gebührender Maßen zu entrichten.

Laut getroffenen Gütlichen Vergleich Zwischen ehemaligen Besitzer der Pappier Mühle und dem damahligen Warmbrunner Mehl Müller, auch von Hoch Gräflichen Amts unterm 17. July 1723 darüber ausgefertigten Instruments ist Käufer schuldig wegen des in Petersdorf vorfallenden Bauen und Reparaturen benannten Mühlwehrs, und der dazu gehörigen Schleuße den Vierten Theil derer Bau-Kosten über sich zu Nehmen und zu ertragen.

Inngleichen ist derselbe verbunden Winterszeit das Stück Mühlgraben von der Pappier Mühler an, bis zur Rinne, wodurch das Wasser ins Hayn Brückel Teichel geleitet wird, mit Schwarten zu bedecken. Verkaufender Stiefvater dünget sich aus Zeit Lebens, nebst seinen Eheconsortin, als Mutter des Käufers, freyes Hausliegen, und das Stübel oben nebst einer Kammer zu ihren alleinigen Gebrauche. 1 Krauth Beethl, 3 Beethl im kleinen Gärtchen, um sich etwas darauf anbauen zu können. Im Sommer freyes Holtz in der Küche zum kochen, ferner aber noch ein Platz zum Grüne Zeuge und Bier im Gewölbe und soll dieses Ausgedünge noch bey, eines, oder des anderen Theiles absterben sein Verbleiben haben.

Diesen Kaufkontrakt haben nun beide Theile also beliebt und beschloßen und über dessen Festhaltung Gerichtlich Stipulirt, welcher daher bis auf Confirmation Gnädigster Herrschaft also angenommen worden.

So geschehen für Johann Gottlieb Exner, Johann Christoph Rücker, Johann Christoph Christoph Grohsmann, Johann Gottfried Uber, George Friedrich Meywald und Gottlieb Liebig. Sämtl. Gerichts zu Petersdorf den 21. Juny 1784.

Vorstehender Kauf wird von Obrigkeitwegen jedoch mit Vorbehalt Meiner Herrschaftlichen Rechte Ob Und Bothmäßigkeit Meiner zu End gefertigten Unterschrift und beygedruckten Reichs Gräfl. Semper freyh. Innsiegel wohlwissentlich Confirmiret.

So geschehen Warmbrunn den 6. July 1784.

Johann Nepomuk Gothard Graf Schaffgotsch.

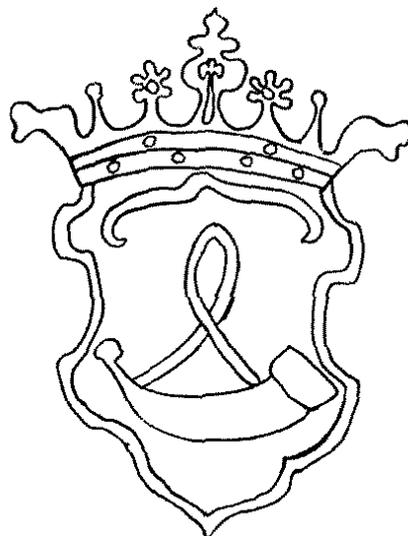


Abb. 81. Aus der Zeit von 1745.

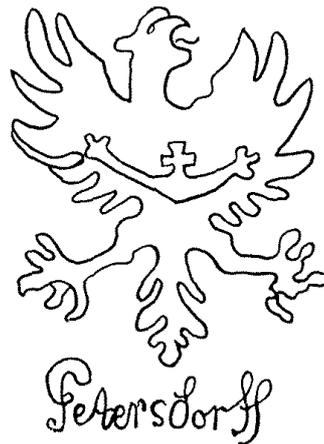


Abb. 82. Aus den Akten der Zeit von 1760-80.

Als nächster Besitzer erscheint dann wieder ein Urban, und zwar bis 1823 Karl Friedrich Urban. Seine Schwester war mit Johann Gotthilf Melzer verheiratet und nach dem Tode des Bruders erbte sie die Papiermühle. Melzer starb am 23. Januar 1831, die Witwe Friederike Beate vermählte sich zum zweitenmal mit einem Papiermacher Anton Wilhelm Albrecht. Derselbe wirkte ab 1839 bis 1858. Erwähnenswert ist, daß Anton Wilhelm Albrecht dreimal verheiratet war. Seine zweite Frau war Luise Bertha, geborene Dame. Sie stammte aus einer alten schlesischen Papiererfamilie. Ihr Vater war Gotthelf August Dame, Besitzer der Papiermühle Schönthal bei Sagan. Ihre Mutter entsproß ebenfalls einer Papiermacherfamilie Altmann aus Sagan. Das können wir in der gesamten deutschen Papiergeschichte öfters feststellen, daß Papiermacher, ihre Frauen gern aus ebensolchen Familien holten.

Wann und durch wen vom Büttten- zum Maschinenbetrieb übergegangen wurde, ist leider nicht ermittelt worden. Aber wir können dem Leser noch zwei Wasserzeichen aus Petersdorf zeigen, das erste (Abb. 81) mit dem Posthorn und den Initialen E G, stammt aus der Zeit von 1745, und das zweite (Abb. 82) mit dem schlesischen Adler und Ortsnamen konnte aus den Aktenbündeln der Zeit von 1760 bis 1780 erhoben werden.

Aus der Neuzeit geben wir kurz die Besitzerreihe bekannt:

Von 1858 bis 1868 Rudolf Reichelt,

ab 1864 C. Weinmann & Co.

von 1877 bis 1881 Carl Weinmann

(Heinrich Berger hatte die Enkeltochter der Luise Bertha geborene Dame zur Frau).

Seit 1890 Oskar Berger

Seit dem Jahre 1909 ist die Fabrik eingetragen auf die offene Handelsgesellschaft

Oskar Berger & Hellmuth Dittrich

(Hellmuth Dittrichs Frau Martha war auch eine Enkeltochter obengenannter Luise Bertha geb. Dame.)

In Petersdorf waren noch zwei Papierfabriken in Betrieb:

J. G. Enge 1852 u. Joseph Hitze.

Von der heißt es: um 1850, Glasfabrikant und Kaufmann C. Enge in Warmbrunn war gleichzeitig Besitzer der Papiermühle Petersdorf und Großvater dortiger Papiermacherfamilie Enge (noch 1908).

Er hatte seine Glasschleiferei in Herischdorf an den Gründer Heinrich Füllner des Füllnerwerks verkauft (wann ist nicht gesagt).

1852 entsteht die zweite schlesische Holzschleife von C. Enge und heute sind in Petersdorf fünf Holzschleifen in Betrieb.

Nr. 40. Die Papiermühle zu Giersdorf.

Im Güntter-Staib-Adreßbuch von 1925 steht unter Nr. 505 die Firma Carl Bilde Holzfabrik mit dem Gründungsjahr 1648. Diese Holzfabrik erstand auf dem Areal einer alten Büttenpapiermühle, wie und die verschiedene zugekommene Berichte bestätigen.

Innerhalb des Ortes, vom Giersdorfer Wasser getrieben, wurde auch einst in dieser Papiermühle unser achtbares Handwerk ausgeübt. Leider konnte über ihre Gründungsgeschichte nichts ermittelt werden. Das älteste Giersdorfer Schöpenbuch, das zum Teil bis 1655 zurückreicht, berurkundet den Verkauf der Papiermühle vom Jahre 1704, und zwar kauft Ernst Geisler seines verstorbenen Vaters Christian Geislers Papiermühle von den Erben um 2000 Thaler.

Bis 1741 wirkte der Meister G. F. Scholtz als Pächter auf der Papiermühle, sein Nachfolger war Johann George Scholtz, der am 15. Dezember 1744 die Papiermühle als Eigentümer erwarb. Es herrschte zu damaliger Zeit flotter Betrieb. Am 4. August 1768 ging die Papiermühle in den Besitz des Sohnes Friedrich Scholtz über.

Die Witwe Johanna Theodora des verstorbenen „Papierfabrikanten“ Christian Friedrich Scholtz kaufte 1817 das Bauerngut Nr. 101 samt der Papiermühle.

Durch die 1818 erfolgte Verheiratung dieser Witwe mit Benjamin Gottlieb Altmann ging der Besitz an diesen über. Aus seiner Wirkungszeit stammt das oft vorkommende sehr große Wasserzeichen (Abb. 83) mit dem preußischen Adler.

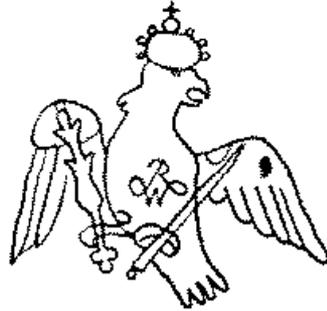
Sein Sohn (leider ist sein Vorname nicht angegeben) war lange schon im väterlichen Geschäft tätig und wurde nach dessen Ableben Besitznachfolger).

Der alte Büttenbetrieb wurde von Ludwig Große, der die Papiermühle Ende 1851 übernommen hatte, eingestellt. Seine Nachkommen besitzen noch eine Urkunde von der Papier-Welt-Ausstellung des Jahres 1855 mit eigenhändiger Unterschrift Napoleons III.

1852 wurde die erste deutsche Holzschleiferei von Hermann Möller aus Lauban eingerichtet und die Giersdorfer Papiermühle kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, daß in ihr das erste Holzpapier dortiger Gegend hergestellt wurde.

Das alte Papiermühlengebäude steht längst nicht mehr. Doch verdanken wir Fräulein Seeliger aus Giersdorf eine Photographie dieses alten Werkes.

ALTMANN



GIERSDORF

Abb. 83. Nach 1800 nachweisbar

(Abb. 84) Das Originalbild ist ein sogenanntes Moosbild unter Glas, eine künstlich plastische Darstellung der alten Papiermühle in natürlichen Farben getönt.



Abb. 84. Die Giersdorfer Papiermühle um 1850.
Photographie von Frl. Seeliger, Giersdorf

Derartige Bilder wurde bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Bad Warmbrunn hergestellt. Der jetzige Bau stammt aus dem Jahre 1850. Es befinden sich drei Gedenktafeln mit den Erbauungsjahren daran.

Von 1877 – 1900 war Friedrich Seeliger, der Schwiegersohn Grooßes, Besitzer der ehemaligen Giersdorfer Papiermühle. Er erzeugte auf einer Langsiebmaschine mit August Hayer zusammen „Holzpapier“.

Nach dem Weltkrieg bestand nur noch eine Holzschleiferei, 1919/21 von Helbig, 1922/23 von Geist betrieben. Jetzt hat auch dieser Betrieb aufgehört.

Nr. 41. Die Papiermühle in Arnsdorf bei Schmiedeberg.

Über die Gründung dieser Papiermühle liegen zweierlei Berichte vor, und da ist es für den Forscher schwer, bestimmte Angaben zu machen. Wir wollen daher den Lesern beide Mitteilungen vorlegen.

1. Breslavisches Staatsarchiv Rep. 31 F. Neiße III 21 fol. 106/07.

Vergleich zwischen Jakob Fetscher Papiermacher zu Arnsdorf, Frau Maria, Merten Zange hinterlassene Wittib zur Neis wegen Aufnahme des Sohnes der letzteren in das Papiermacherhandwerk. Neiße, den 4. Oktober 1620.

Daraus geht hervor, daß schon 1620 in Arnsdorf Papier gemacht wurde.

2. Dem fleißigen Mitarbeiter Herrn Ing. Werner Roehr aus Arnsdorf verdanken wir nebst verschiedenen Daten auch folgende wertvolle Angabe:

Am 17. Mai 1642 kaufte der Papiermüller Caspar Münch von der Grundherrn in Arnsdorf, Herrn von Reibnitz, das Haus Nr. 62 und errichtete dort eine Papiermühle. Münch musste pro Jahr ein halbes Ries Papier an die Herrschaft liefern.

Die Papiermühle stand an dem von der Lomnitz abgeleiteten Dorfgraben. Herr Ing. Roehr berichtet uns weiter: Am 25. Juni 1647 stürzte die Kirchenglocke herab, ging vollständig in Trümmer. Zu den Männern, die für die neue Glocke größere Summen spendeten, gehörte auch der Papiermüller Caspar Münch, dessen Name auf der neuen Glocke eingegossen wurde.

1647 lernen wir als nächsten Besitzer Johann Gottlob Gottschalk kennen, der recht flotten Betrieb aufzuweisen hatte und sieben Mann beschäftigte.

Um etwa 1760 war Kretschmer Besitzer dieser Papiermühle. Aus seiner Wirkungszeit liegen keinerlei Erinnerungen vor.

Am Abend des 7. November 1768 brach eine große Feuerbrunst aus; außer vier größeren Bauten brannten 15 Häuser vollständig nieder, darunter die Papiermühle der Witwe Kretschmer und des Siegmund Urban; es ist möglich, dass Urban seit Kretschmers Tod bei der Witwe als Meisterknecht angestellt war. (Die Kretschmers waren Bürger, welche Braurecht besaßen.)

Durch ein aufgefundenes Wasserzeichen, Abb. 85. konnte ein weiterer Papiermacher auf dieser Mühle festgestellt werden, und zwar um 1780 F. Rieschel.

Gegen 1790 tritt dann wieder der Name Gottschalk auf. Johann Friedrich Gottschalk heiratete 1793 die Papiermacherstochter Johann Sophie Elisabeth Blauert,¹ geboren 1774, 17. 5. in Leistzenow in Pommern. Der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen vier schon im Kindesalter starben; ein Sohn Friedrich Wilhelm August wirkte als Papiermacher in der Nachbarmühle Buschvorwerk.



Abb. 85.

Gottschalk arbeitete ebenso fleißig wie erfolgreich. Die von Herrn Amtsvorsteher Siegel des Bezirks Arnsdorf zur Verfügung gestellten Muster alter Büttenpapiere, die bis 1840 den Namen Gottschalk tragen, zeichnen sich durch Reinheit und sorgfältige Arbeit aus.

Das ab 1790 auftretende gräfliche Doppelwappen (Abb. 86) trägt auf dem Gegenblatt die Initialen des Johann Friedrich Gottschalk; dieses Papier



Abb. 86.

¹ Große Blauert Stammtafel des Verfassers in „Papierfabrikant! 1923, Heft 52, Seite 545.

ist etwas trübe. Auch der schlesische Adler (Abb. 87.) trägt die gleichen Anfangsbuchstaben. Der große Postreiter (Abb. 88.) ist in sehr dünnen hellem und sehr reinem Schreibpapier (39 x 46 ½ cm) mit feinsten Rippung vorgefunden worden. Auch der doppelköpfige Adler (Abb. 89.) stammt aus Papieren, die in der Arnsdorfer Papiermühle hergestellt wurden.

Wann die erste Papiermaschine aufgestellt wurde, konnten wir nicht erfahren. Laut Notiz lieferte Füllner dieselbe für Richter in Arnsdorf, welche über 30 Jahre ihren Dienst tat.



Abb. 87.

GOTTSCHALK



ARNSDORF

Abb. 88.



Abb. 89.

Der stattliche Bau des Wohn- und Fabrikgebäudes hatte 1901 33 m Front mit 8 Fenstern, 11 ½ m Giebel mit 4 Fenstern, nebst Abortanbau; nutzbare Stockwerkhöhe war 2,80 m, 2,50 m und 3,20 m.

Seit 1902 stellt die Firma Curdt Roehr auf einer Rundsiebmaschine vielerlei Pappen und Karton her.

Nr. 42. Die Papiermühle Buschvorwerk. bei Schmiedeberg, am Fuße der Schneekoppe.

Über diese etwas verspätete Gründung liegt wenig historisches Material vor. Sie wurde 1790 von Bleichermeister Schmidt errichtet.

Im Jahre 1802 veranlaßte ein gewisser Engemann, der auf einer Bleiche in Schmiedeberg gearbeitet hatte, die Herstellung von Papier aus Stroh, die von dem Papiermüller Petzold zu Buschvorwerk besorgt wurde. Das Material sollte sich auch zu Preßspänen eignen. Nach einer vorgenommenen Prüfung stellte sich aber heraus, daß das Papier kaum den 20. Theil von Stroh enthielt. Der damalige Minister von Hoym entschloß sich jedoch, dem Engemann für seine Erfindung ein Prämie von 50 Rthl. auszuzahlen. Engemann fand aber die Prämie für unzureichend und bat um 100 Rtl., ohne mit seinem Verlangen Erfolg zu haben.

Engemann trug sich 1804 noch mit dem Gedanken, in Schmiedeberg eine Papiermühle zu errichten; es blieb aber nur bei seinem Vorsatz.

Um 1840 war der 1801 in Arnsdorf geborene Friedrich Wilhelm August Gottschalk Besitzer der Papiermühle in Buschvorwerk. Seine Schwester Sophie Friederike Wilhelmine versorgte seinen Haushalt. Gottschalk starb 1860 in Buschvorwerk. Seine Schwester folgte ihm ein Jahr später im Tode nach.

Damit hören auch die Nachrichten über diese Papiermühle auf.

Nr. 43. Die Papiermühle Eichberg bei Schildau am Bober.

Eine Anfrage an die Eichberger Papierfabrik ergab, dass die heutige Maschinenfabrik aus einer Mahl- und Schneidemühle hervorgegangen ist. Da sie aber als die älteste Papierfabrik im Hirschberger Tale gilt, soll kurz über sie berichtet werden.

In „Zellstoff und Papier“ 1927, Seite 293, lesen wir die Bemerkung, dass in der Eichberger Papierfabrik zur Zeit 2 Büten für Handbetrieb ruhen. Danach scheint doch eine alte Bütenpapiermühle in Betrieb gewesen zu sein.

Sie einstige Mahl- und Schneidemühle wurde von dem Gründer der Fabrik Kießling und Schöffel am 22. Januar 1835 käuflich erworben. Kurz darauf wurde mit dem Abbruch der alten Mühle und dem Bau der Papierfabrik begonnen.

Die erste Papiermaschine wurde 1835 bei G. Hauboldt in Chemnitz bestellt, da diese Firma aber nicht liefern konnte, wurde schließlich die Maschine von B. Donkin u. Co. in London bezogen. Sie wurde am 3. August 1837 in Betrieb genommen.

1852 kaufte Rudolf Ludwig von Decker, der damalige Besitzer der von Deckerschen Druckerei in Berlin (der jetzigen Reichsdruckerei), die Fabrik. Dort wurden von jeher nur bessere Papiere hergestellt.

Kynast, ein 589 m hoher bewaldeter Granitkegel, trägt die Ruinen des uralten, 1675 durch Blitz zerstörten Schlosses der Grafen Schaffgotsch. Ob dasselbe seinerzeit Raubritter beherbergte, interessiert uns nicht; wir finden dagegen in dem weithin bekannten Münchener Kalender von Otto Hupp, Jahrgang 1909 unter den Staatswappen deutscher Fürsten und Grafen mit dem Text von G. A. Seyler, Kgl. Preußischer Geheimrat (gekürzt vom Verfasser), die

Schaffgotsch als ein hervorragendes, hervorragendes, dem Fürstenstand nahestehendes Geschlecht Schlesiens bezeichnet, welches ursprünglich den Namen Schoff oder Schaff führte. Gotsche oder Gotthard Schoff, „Herr auf Kynast im Riesengebirge“ (gest. 1420), vererbte auf seine Nachkommen den Beinamen Gotsche, der schließlich mit dem eigentlichen Namen des Geschlechts zu „Schaffgotsch“ zusammengezogen wurde. (Man lese den Kaufbrief der Papiermühle Nr. 35 Antoniwald vom Jahre 1737.)

1418 hatten sie bereits; die Feste Greifenstein Kauf erworben.

1592 bestätigte Kaiser Rudolf II. den alten Herrenstand der Geschlechts und

1708 erhob Kaiser Josef I. den Landeshauptmann

Hans Anton Schaffgotsch auf Kynast, Freiherrn zu Trachenberg und Erbherrn zu Greifenstein, in den Reichsgrafenstand.

Außer den wenigen hier genannten Sitzen haben die Grafen im Laufe der Zeiten noch weit ausgedehnten Grundbesitz erworben, denn viele Dörfer der Gegend führen heute noch die Bezeichnung „gräflich“.

Ein größeres Kapital aber in Papiermühlen anzulegen, dazu hat sich keiner der Herren Schaffgotsch entschließen können; sie begnügten sich, Papiermachern die Ansiedlung in ihrem Gebiet und die Erbauung von Papiermühlen auf eigene Kosten „gnädigst zu verstaten“. Solches war praktischer, denn den Kas-

sen der Ämter flossen neue Abgaben zu; als Beweis hierfür dient die Notiz: „der Papiermüller Welsner von Ullersdorf zinst an das Greifensteinsche Amt etc. etc.“

Das Schaffgotsch-Wappen trägt in Silber vier rote Pfähle und als Helmkleinod einen grünen Baum, davor ein weißes Schaf mit goldenem Halsband, daran eine goldene Glocke.

In den umfangreichen Aktenbündeln des Breslauer Staatsarchiv wurde diese hübsche Figur (Abb. 90) nur ein einziges Mal aufgefunden. Diese Fund sowie eine in der Literatur öfters erwähnte „Papiermühle Hermsdorf unterm Kynast“ führten zu einer Anfrage bei der Freistandesherrlichen Kameralamt in Hermsdorf, welches erklärte, dass ausweislich seiner Archivakten Hermsdorf unterm Kynast eine Papiermühle nicht besessen hat! Es dürfte eine Verwechslung mit dem Orte Hermsdorf im Kreise Löwenberg vorliegen, welcher drei Papiermühlen gehabt hat. Diese Papiermühlen fanden bereits unter den Nummern 32, 33, 34, und zwar als Privatgründungen, Besprechung.

Zwischen Kynast und Hirschberg, liegt auch Bad Warmbrunn, ebenfalls im gräflich Schaffgotschen Gebiet. Seine vier 35 – 36° C warmen Quellen sind ebenso alt wie gut besucht, und von seiner reizenden Umgebung werden besonders der Kynast, die Stadt Hirschberg, Hermsdorf, Petersdorf und Schreiberhau genannt. Viel mehr als Rüberzahl-Sagen und Romantik aber interessiert uns Papiermacher das unmittelbar südöstlich angrenzende Füllnerwerk Warmbrunn, eine für unsere Papierindustrie geschaffenen Gründung von hoher Bedeutung und gutem Klang.

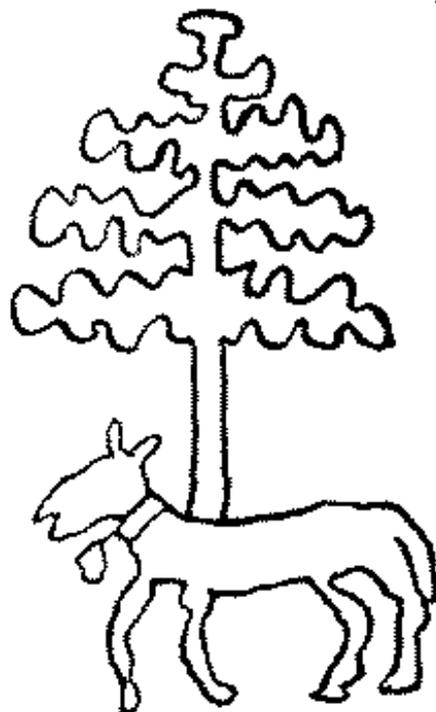


Abb. 90. Aus der Zeit von 1770

In der Zeit ihres Entstehens waren nicht mehr viele Papiermühlen lebensfähig, aber die noch lebenden alten Kollegen vom Fach erzählten anschaulich von den großen Nöten, die sie bei Reparaturen ihrer restlos von Holz gebauten Triebwerke und Apparate hatten; Bruchstücke aller Art mussten sie mit Wagen nach Freiburg (Kreis Waldenburg) schicken und dann geduldig auf deren Rückkehr warten.

Hierauf von den Freunden aufmerksam gemacht, begab sich der Breslauer Drechslermeister Heinrich Füllner im Jahre 1854 nach Warmbrunn mit der Absicht, dort eine Reparaturwerkstätte einzurichten.

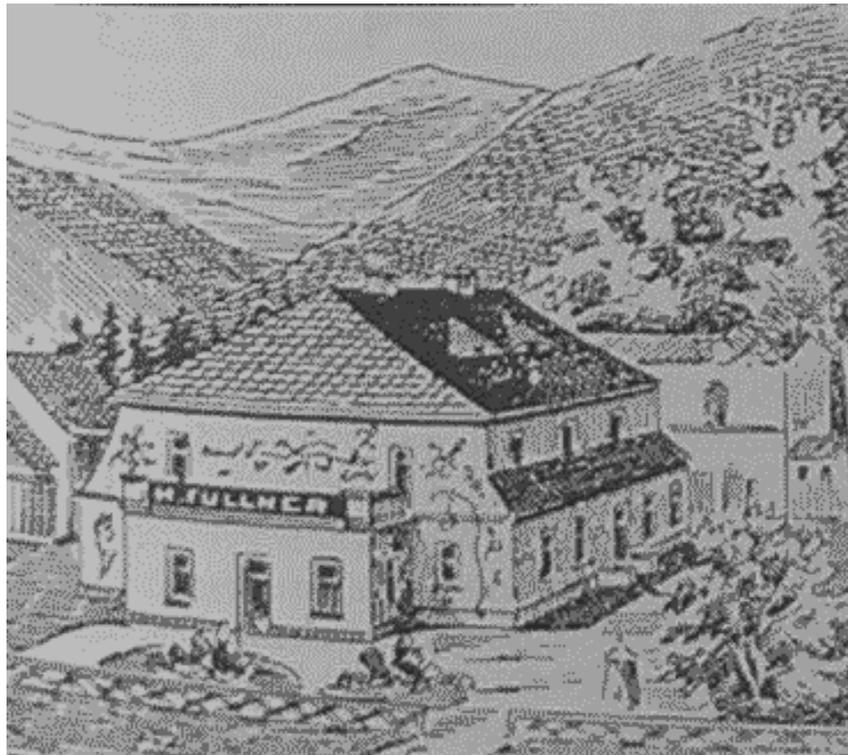


Abb. 91. Die H. Füllnersche Maschinenbau-Anstalt,
im Jahre 1880,

Einen kurzen Auszug aus der Gründungsgeschichte (Selbstdarstellung von der Firma im „Papierfabrikant“ 1908, Heft 25) als Ehrenblatt im Zusammenhang mit unsern alten Papiermühlen der bald zu Ende zu führenden „Deutschen Papiergeschichte“ zu widmen, dürfte den Beifall aller Leser finden.

Heinrich Füllner kaufte am 15. Juli 1854 ein Holzhäuschen für 366 Taler, in welchem er zunächst mit einem Schraubstock und einer kleinen Drehbank, welche durch ein Schwungrad mit Schwungradtreiber angetrieben wurde, arbeitete.

Für seine rasch zunehmende Beschäftigung fand der Gründer bald die wünschenswert größeren Räume sowie eine Kraft von 5 PS, indem der Glasfabrikant und Kaufmann Enge, der gleichzeitig die Papiermühle Petersdorf, die ihm lästig gewordene Glasschleiferei Herisdorf (unweit der Füllnerschen Werkstatt) H. Füllner käuflich überließ. Bald verfügte Füllner über fünf Drehbänke, wie er auch im Keller unter der Werkstatt eine besonders nützliche Metallgießerei eingerichtet hatte.

Gar bald erwies sich diese als zu klein. Es wurde eine eigene Schmiede eingerichtet. Dann wurde der Bau einer Spindelpresse zum Pressen von Papierwalzen notwendig.

In die Jahre 1854 bis 1870 fallen größere Umbauten und Neubauten kleiner Papiermaschinen, so für die damalige Kunnersdorfer Papierfabrik von Richter und für J.G. Enge in Petersdorf.

Von Jahr zu Jahr gaben die mit Deutlichkeit veranschaulichten, stets verbesserten und durch neu auftauchenden Erfindungen vermehrten Maschinen Kunde von der stetig wachsenden Ausdehnung, denn auf den Rat des 1877 neu eingetretenen Sohnes Eugen Füllner wuchsen als Nachbarn der Kuranlagen (nur durch einen Wasserlauf von denselben getrennt) die weit ausgedehnten Fabrikgebäude aus der Erde.

Eugen Füllner jun. (geb. 1853) hatte eine Gymnasial- und praktische Vorbildung mit ausgezeichnetem Erfolg, besonders aber ein offenes Auge für alle neuzeitlichen Fortschritte und eine besonders Arbeitsfreudigkeit mitgebracht, kraft deren schon im Jahre 1880 eine neue, große Maschinenfabrik dastand.

In rascher Folge gingen aus ihr alle für die gesamte Papierindustrie überhaupt eingeführten Maschinen in anerkannt „als solide und praktisch bewährter Bauart“ hervor.

Die mit Sorgfalt von der Firma geführten statistischen Tabellen über Anstieg der Belegschaft, gezahlte Gehälter und Löhne, Geschäftsumsatz, des Kraftverbrauchs auch aller umfangreichen Wohlfahrtseinrichtungen, besonders aber des Papiermaschinenbaues, welcher den Weltruf der Firma besiegelte, lassen die mächtige Entwicklung des Füllnerwerkes deutlich erkennen, und sein hochintelligenter Leiter erhielt für so staunenswerte Erfolge im Jahre 1898 den wohlverdienten ehrenvollen Titel eines Königl. Preuß. Kommerzienrats, sowie bei dieser und anderen Gelegenheiten mehrere hohe Orden.

Mit der Lieferung von mehr als 100 Papiermaschinen mit Breiten bis zu 3450 mm stand die Leistungsfähigkeit des Füllnerwerkes auf der Höhe, als im Jahre 1906 eine fröhliche Schar deutscher Papierfabrikanten ihre alljährliche Wanderschaft ins Schlesierland unternahmen. Da fanden sie in dem Riesengebirgsland kein Wasserrad mehr, denn neuzeitliche Turbinen rollten für eine Menge Holzschleifereien, in denen der nasse Holzfaserbrei zu Pappen oder sofort zu Papier verarbeitet wurde. Den Glanzpunkt dieser Wanderung bildete natürlich die freundliche Einladung des Herrn Kommerzienrats Füllner zum Besuch seiner vielen großartigen Schöpfungen. Nicht wenige der dabei gewesenen Fachgenossen erinnern sich vielleicht, welch großes Vertrauen zu der haarscharfen Genauigkeit sie gewonnen hatten, mit der das kleinste Teilchen jedweder Maschine bearbeitet wird. Und heute nach 30 Jahren spricht man von den „Riesenpapiermaschinen des Füllnerwerkes; es kannte oder kennt weder Stillstand noch Rückschritt!“